

SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Def Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 19. Februar 1950

42. Jahrgang

Die Spangenberg Liebenbachsage

in der deutschen Literatur

„Das Zarteste, was Sage gewoben hat“
Spangenberg, ein farbenfreudiges Initial —
Spangenberg ist Hessen —

Unser altes romantische und historische
Städtchen ist von einem reichen Sagen-
kranz umwoben. Die Sage vom „Lieben-
bach“, die der Dichter Heinrich Bertel-
mann als „das Zarteste, was Sage ge-
woben hat“, bezeichnet, ist die schönste
und köstlichste in diesem Kranz und ist
jedem Spangenberg ans Herz gewachsen,
lieb und wert. Alt und jung kennt und
erzählt sie. Trotzdem ist es an der Zeit
und nötig, wieder einmal auf ihre Be-
deutung und auf ihre Bearbeitungen in
der deutschen Literatur, in der sie einen
Ehrenplatz einnimmt, hinzuweisen, um
Herabwürdigungen entgegenzutreten zu
können.

Die ursprüngliche Fassung der Sage
stammt von dem hessischen Historiker
Lynger, der sich vor 150 Jahren beson-
ders dadurch verdient machte, daß er
Sagen und Lieder des hessischen Volkes
sammelte und herausgab und der Ver-
gangenheit entriff. Die Sage sei nach
Lynger erzählt, damit auch unsere Neu-
bürger sie kennen lernen.

„Zu Spangenberg lebte vor langer Zeit
ein reicher Bürger, der eine einzige
Tochter hatte. Aber er war ebenso har-
terzig und gefühllos wie seine Geldsäcke
und ward sehr zornig, als er erfuhr, daß
seine Tochter ein Liebesverhältnis mit
einem braven, aber armen Bürschen der
Nachbarschaft unterhielt. Da halfen nun
weder Bitten noch Tränen; denn obgleich
der Vater seinem einzigen Kinde schon
etwas zu Gefallen tat, so blieb er doch
in diesem Punkte unerbittlich und ver-
langte einen reichen Eidam. Aber wie
die Frühlingssonne auch die härteste
Eisdecke schmilzt, so erweichten endlich
die Tränen des Mädchens des Vaters
hartes Herz, und er gab zu, daß sie den
Geliebten zur Ehe nehme, wenn sie das
Wasser eines Quells, der eine halbe
Stunde ostwärts von Spangenberg her-
vorsprudelt, bis in die Stadt leitet, die
seither an gutem Trinkwasser Mangel
gelitten hatte. Und freudig griffen die
Liebenden zu Spaten und Hacke und
begannen das mühselige Werk. Jeden
Morgen fand sie die Sonne schon emsig

an der Arbeit, und wenn die Abend-
dämmerung die langen Schatten der
Bäume auf den Boden zeichnete, kehrten
sie heim, um durch kurze Ruhe zu neuen
Anstrengungen sich zu stärken. Endlich
war das Werk vollendet: das kristallhelle
Wasser des Quells durchrieselte die
Gassen der Stadt, und die Bürger emp-
fingen mit Jubel das Paar und führten
es im Triumphe nach der Kirche, wo
der Priester bereit stand, es zur Ehe
einzusegen. Vor dem Altar angelangt,
fielen beide einander in die Arme und
sanken entsetzt auf die Stufen nieder.
Denn die übermäßigen Anstrengungen,
die sie, von Hoffnung und Liebe gestählt,
bis dahin glücklich überwunden, hatten
alle Kräfte ihres Körpers verzehrt und
endeten nun zugleich mit ihrem Leben.

Da erfüllte Trauer alle Herzen und
die Bürger begruben nach drei Tagen
das Paar und nannten zur dankbaren
Erinnerung den Quell fortan „Liebenbach“.
— Man sagt auch, wer davon trinke,
ziehe damit den Wunsch ein, in Spangen-
berg ewig zu bleiben.“

Nach Lynger traten die Dichter auf
den Plan. Die erste bekannte poetische
Darstellung geschah durch August Fried-
rich Ernst Langbein (1757 bis 1835) in
einer Ballade von 15 sechsteiligen Stro-
phen „Das Lied vom Liebenbach“.

Das Gedicht erschien 1819 oder 1820
in einem Taschenbuche. Langbein nennt
die beiden besungenen Liebenden Hein-
rich und Leonore. Das „Lied vom
Liebenbach“ fand auch seinen Kompo-
nisten. Es wurde für die Spangenberg
Jugend ein Volkslied und bei ihren Zu-
sammenkünften gern gesungen. Leider
ist die Melodie verloren gegangen. Vor
50 Jahren haben mir aber ältere Leute
das Lied noch vorgesungen. Es ist noch
in meinem Besitz. Wer will es erneut
komponieren?

In den sechziger Jahren des vorigen
Jahrhunderts benutzte der Spangenberg
Lehrer Dickhaut, Gründer des Männer-
gesangsvereins Liedertafel 1842, die Sage
als Motiv zu einer schönen Erzählung,
die zuerst im „Rottenburger Wochenblatt“
erschien. Und gerade diese Novelle hat
Spangenberg den Namen „Liebenbach-
sage“ gegeben.

Dickhaut hat den beiden
Liebenden die Namen „Kuno“ und „Else“
gegeben.

Dr. Wilhelm Falckenheimer schreibt
in den achtziger Jahren des vergangenen
Jahrhunderts in seinem Buch „Hessische
Jugendlust, zwanzig Bilder aus der Hei-
mat für unser junges Völkchen und für
die jung gebliebenen Alten“ unter der
Überschrift:

„Ein hessischer Trevibrunnen“
(Treubrunnen):

„Wer hätte nicht gehört von dem
wunderbaren Trevibrunnen in Rom, der
die Zauberkraft besitzt, die daraus Trin-
kenden immer wieder geheimnisvoll nach
der „ewigen Stadt“ mit magnetischer
Kraft hinzuziehen? Unser Landstädtchen
Spangenberg hat sonst nichts von der
stolzen Roma, aber ihren Trevibrunnen,
welcher den von dem klaren Quell
Kostenlos unwiderrückbar an sein liebes
Spangenberg fesselt, daß er fortan den
teuren heimischen Boden nicht lassen
kann sein lebenlang — den hat sie doch.

Und der Spangenberg, welcher aus
seinem Liebenbach, dem Sinnbild treuer
Liebe trinkt, der schlürft mit dem Quell
auch die Kraft treuer Liebe zu der lieben,
alten Vaterstadt, daß er sie nimmer lassen
kann.“

Spangenberg hat seinen Treubrunnen
seit 1902 auch in monumentaler Ge-
stalt auf dem Marktplatz „Kuno und
Else“, ein Geschenk von einem Span-
genberger Kind, Heinrich Salzmann.

Des weiteren hat 1885 Hugo Freder-
king unserer Sage in seinem „Born der
Liebe“ ein poetisches Denkmal gesetzt.
In 10 Gesängen: Spangenberg, die Luchs-
jagd, mild Gericht, im Burghaus, die
Heimkehr, Pater und Bruder, selige Liebe,
die Werbung, Ottos des Schützen Tod,
der Born der Liebe, gibt er ein liebliches
Bild von der sagenhaften und zugleich
historischen Vergangenheit von Stadt und
Feste Spangenberg.

1909 schuf der Dichter Heinrich Ber-
telmann aus der Sage die köstliche
Erzählung „Der Liebenbach“. Das Buch,
damals im Verlag von Friedrich Scheel,
Kassel, erschienen, hat eine weite Ver-

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm

Es richtet sich zuerst bei der Bundesbahn
auf Wagon- und Lokomotivreparaturen,
den Ausbau des Oberbaus und der Brücken
für die nächsten 10 Monate ca.
4000 Arbeitskräfte bei der Bundesbahn
erwartet und etwa 75000 bei Lieferfirmen
sonstiger Hilfsindustrie beschäftigen.
Bis dahin die schon angekündigten Neu-
zugehörigen von 50 Lokomotiven und zahl-
reichen Waggons nicht berücksichtigt.
Weitere Entlassungen würden nicht aus-
gesprochen; dafür werde ab 1. März die
Entlassungswoche bei der Bundesbahn
generell eingeführt. Die Finanzierung
wird durch einen 250-Millionenkredit der
Bank Deutscher Länder sichergestellt.

Der Bundeskanzler und die zuständigen
Minister hatten Besprechungen mit
den Präsidenten der Wiederaufbaubank
und der Bank deutscher Länder über
die Finanzierung des Arbeitsbeschaffungs-
programms. Danach kann die gesamte
Finanzierung mit Ausnahme des 50-Mil-
lionenkredits an die Deutsche Post als sicher-
gestellt angesehen werden.

In der Mittwochsitzung des Bundes-
tags wurde das Arbeitsbeschaffungspro-
gramm erneut von der Opposition scharf
angegriffen. Man bezweifelte, ob die
Finanzierung wirklich gesichert sei und
forderte Aufklärung über die Herkunft
der Mittel. Anschließend kam es zu
einer heftigen Diskussion über das vor-
läufige Beamtengesetz. Allen Anschein
nach wird sich aber die Regierungsvor-
lage durchsetzen.

Hochkommission unbefriedigt von deutscher Wirtschaftspolitik.

In einem Memorandum der Hochkommission an Wirtschaftsminister Erhard
wird die Bundesregierung beschuldigt,
dem Arbeitslosenproblem nicht genügend
Aufmerksamkeit geschenkt zu haben und
Marshallplangelder vergeudet zu haben.
Angegriffen wird insbesondere die „viel
zu liberale Wirtschaftspolitik“ des Mini-
ster Erhard. Die Bundesregierung hat
diese Vorwürfe mit großem Befremden
aufgenommen. Die liberale Wirtschafts-
politik sei bisher gerade von Seiten der

Hochkommission gefordert worden. Sie
entspreche im übrigen den Weisungen
des Marshallplan-Administrators Hoffman.
Das Arbeitslosenproblem sei ein Finanz-
problem. Es sei von Seiten der Bundes-
regierung immer wieder auf eine Kredit-
ausweitung gedrängt worden, die gerade
von der alliierten Bankkommission bis-
her verweigert worden war. Erst jetzt
seien diese Kredite freigegeben worden.

Wirtschaftsminister Erhard setzte sich
am Mittwoch vor dem Bundestag mit
diesen und anderen von deutscher Seite
gegen seine Wirtschaftspolitik erhobenen
Vorwürfen auseinander. Mit umfang-
reichen Zahlenmaterial wies er eine
dauernde Produktionssteigerung seit der
Währungsreform nach; ferner, daß Im-
porte von Luxuswaren kaum 1/8 der
Luxusimporte Großbritanniens betragen
hätten. Der Vorwurf falscher Anwendung
von Marshallplangeldern sei also unge-
rechtigt.

Und was geschah sonst?

Im Ausland: Frankreich hat auf
Drängen der USA und Großbritanniens auf

die geplante Pacht der Saargruben bis
zum Abschluß eines Friedensvertrages
verzichtet.

Vizekanzler Blücher ist von seiner Reise
aus den USA zurückgekehrt. Er erklärte,
er habe in Besprechungen mit amerika-
nischen Bankiers und Industriellen Schritte
zur Gründung einer Organisation einge-
leitet, die eine Ausweitung des deutsch-
amerikanischen Handels zum Zwecke
haben sollen.

Churchill hat erneut eine unmittelbare
Fühlungnahme zwischen den USA und
der UdSSR wegen der Atomkontrolle
propagiert. Die USA erklären dazu, daß
sie zwar alle Türen offen halten, aber
keine Geheimbesprechungen ohne alle
interessierten Länder führen wollen.

In Deutschland: Der frühere Direk-
tor für Landwirtschaft beim Wirtschafts-
rat, Schlange-Schöningen, ist zum Ge-
neralkonsul in Washington ernannt worden.
Das Generalkonsulat wird, wie wir er-
fahren, Anfang April seine Tätigkeit auf-
nehmen.

breitung gefunden und ist fast in jeder hessische Volks- und Schulbibliothek aufgenommen.

Dann ist in den neunziger Jahren die Liebesbachtage von einer Dichterin poetisch und dann von einem Komponisten musikalisch verwertet worden. Es ist dies das große Chorwerk „Die Liebesbachtage zu Spangenberg“, eine deutsche Dichtung von Albert von Freydorff, geb. Frein zu Cornberg für gemischten Chor mit verbindender Deklamation, Musik von Karl Göpfert. Dies Chorwerk wurde vom Chorverein Liederkreis in den Jahren 1902 (bei feierlicher Entfaltung und Uebergabe des monumentalen Denkmals „Kuno und Else“ auf dem Marktplatz) 1905, 1913, 1920, 1930 und 1946 aufgeführt. Das Werk fand aber auch in anderen Städten (Berlin, Karlsruhe, Gotha, Weimar) seine Aufführung. Der Felsberger Männergesangsverein brachte es im Sommer 1935 in der dortigen Stadtkirche zur Aufführung.

Als Spangenberg 1909 sein 600jähriges Stadtjubiläum feiern wollte, handelte es sich auch bei den Vorbereitungen um die Abfassung eines auf seine Geschichte und Sagen bezugnehmenden Festspiels. Ich empfahl als Autor den hessischen Dichter Karl Engelhard, damals Lehrer in Hanau. Karl Engelhard kam auf meine Einladung hin im September 1908 nach Spangenberg und orientierte sich bei Bürgermeister Bender und bei mir über seine Aufgabe, und dann schuf er im Laufe der Monate „Kuno und Else“, ein deutsches Sagenspiel in 5 Akten, unser Heimatspiel, in dem die beiden Sagen „Liebesbach“ und „Otto der Schütz“ in Beziehung gebracht worden sind. Im Mai 1909 erschien es im Druck (Verlag Bernecker-Melsungen) und nun konnte mit der Einübung, die in meine Hände gelegt war, begonnen werden. Am 4. August 1909 geschah die Uraufführung im Heinzschen Saale durch Bürger und Bürgerinnen aller Stände, bei der Karl Engelhard anwesend war und gefeiert wurde. Die Aufführung bildete den Höhepunkt des damaligen großen Heimatsfestes. Es folgten noch vier weitere Aufführungen vor ausverkauftem Hause.

Dem Dichter hatte ich bei seinem Abschied von Spangenberg das Versprechen gegeben, das Heimatspiel zu pflegen und nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen. Dies Versprechen habe ich gehalten und das Spiel im Sept. 1919 abermals zur Aufführung gebracht, viermal in Spangenberg, zweimal in Melsungen und auf Einladung des Magistrats der Universitätsstadt Marburg zweimal in Marburg. Vom Oberbürgermeister der Stadt Marburg erhielt ich folgendes Dankschreiben:

„Marburg, 23. Dez. 1919.

Der Magistrat von Marburg hat mit besonderer Freude von dem hervorragenden Ergebnis der Vorstellung von „Kuno und Else“ zu Gunsten der Rückwanderhilfe und des Instituts für Deutsche im Ausland Kenntnis genommen. Er bittet deshalb seinen besonderen Dank und seine Anerkennung für die vorzügliche Darstellung allen Beteiligten aussprechen zu wollen und dafür, daß sie sich in

dieser schwierigen Zeit, trotz der Ungunst der Verkehrsverhältnisse, der Mühe einer Aufführung hier in Marburg unterzogen haben.

Marburg wird der Spangenberg dauernd gedenken!

gez. Troje, Oberbürgermeister.“

Im August 1919 schrieb mir der Dichter Heinrich Bertelmann u. a. folgendes:

„Ich habe mich außerordentlich gefreut, daß sie in dieser entsetzlichen Zeit den Mut fassen, die Herzen auf dem Heimatboden zu sammeln und den Blick nach

Die aus der Bergrüne aufblühende gotische Burg verbindet sich mit der giebelförmigen Stadt zu einem Paar, dessen Tage unter der hessischen Devise „Allzeit getreu“ wie ein umblühender Fluß in den vollen Strom der Gegenwart münden. Gleich dem Schlosse zu Marburg grüßt die alte Feste als ein Denkmal erster Hessestreue aus der Landgrafenzeit herüber, einen Namen im Panier, bei dessen Klang das Echo im Bromsberg erwacht wie ein Halali nach vollendeter Hirschjagd!

Otto der Schütz.



Liebesbach-Denkmal auf dem Marktplatz.

innen zu lenken: denn nur das kann uns retten.“

Eine dreimalige Aufführung geschah weiter unter meiner Leitung 10 Jahre später, 1927.

1937 ging unser Heimatspiel bei der Feier des 700-jährigen Bestehens unserer lieben alten Burg, 12 mal vor ausverkauftem Hause über die Bretter.

So hat das Heimatspiel „Kuno und Else“ 30 lange Jahre im Mittelpunkt des Stadtgeschehens gestanden und den Höhepunkt im Leben und in der Geschichte unseres „Liebesbachstädtchens“ in dieser Zeit gebildet.

„Aus dunklen Tagen steigt die Sage empor ans Tageslicht der heutigen Zeit. Sie kündigt uns die Freude und die Klage wie sie einst scholl ins Land so weit!“

Und nun soll noch einmal Heinrich Bertelmann zu Wort kommen. In seinem Werk „Hessische Höhenluft“, Band II (N. C. Elwertsche Verlagsbuchhandlung Marburg) finden wir über Spangenberg u. a. folgende goldenen poetischen Ausführungen:

„Vor den Waldrunen des Riedforstes steht Spangenberg wie ein farbenbuntes Initial, das ein Kapitel hessischen Lebens einleiten will. Hier ist alles, was ein hessisch Herz ergötzt: Bergstadt und Burg, Hügelacker und Waldweiden, ein baumverborgener Flußlauf und ruhelose Dörfer, ein strenger Eisenstrang, der die Welt hieb hat und sicheres Gergensein in traulicher Talenge, Ruhmgerode der Vergangenheit und erster Gegenwarts-wille. Die Melodie dieser Stadt klingt uns tief durch die Seele

Spangenberg ist Hessen!

Die stille Stadt aber erwägt im frauenhaften Gemüte, woher ihre Brunnen kamen und flüstert wie eine Braut vor sich hin, immer nur das eine Wort:

Liebesbach!

Und die Liebe hat sich mit ihren weißen Schwingen auf die Giebel der stillen Stadt gesenkt. Die Liebesbachtage nennt ein Paar aus dem Bürgerstande, das der Liebe wunderreiche Fülle mit einer Himmelskrone schmückt. Hier ist vielleicht das Zarteste, was je die Sage gewoben. Eine Aufgabe wartet, die ein ganzes Leben erfordert. Es gilt Felsen zu zerbrechen, damit die Wasser, die unendliche Liebe ans Licht gebracht, ihren Weg finden. Aber gerade im Augenblick, da die Berge überwinden sind und das Uebermenschliche vollbracht ist, steht der Tod am Tor. Die überwinden — genießen nichts vom zeitlich erhofften Glück. Der Tod enthüllt ihnen, daß allein die Liebe, die im gemeinsamen Schaffen sich auswirken konnte, ihr einziger Lohn war. Diese Liebe war eine Kette voller Leiden, und Leiden erlöst. Das ist auch der Inhalt des Christentums. Das wahre Wesen reiner Liebe ist: für andere wirken, um sich am Ende dabei aufzuopfern. Auf diesem Gedanken bauen Familie und Vaterland. Es gibt kein leidloses Glück. Das Leben reicht Lust und Schmerz in einer Schale.

Welch herztärkenden Trank reicht hier die Sage dar! Er schafft Ueberwinden! Spangenberg ist ein Lobgesang des Glaubens, der Liebe, der Treue! Eine Verkünderin des Natürlichen, ein Zeuge der schlichten aus dem Herzen quellenden Tat. Wenn irgend eine Stadt in Hessen Charakter hat, so hat ihn Spangenberg.

genberg. Und zwar ist derselbe in einer Weise ausgeprägt, daß man sagen kann: Spangenberg ist Hessen.“

Wer einmal unsere gute alte Stadt sucht und den schönen Liebesbachbrunnen auf dem Marktplatz sich anschaut, der wird den Spangenberg Sohn seiner Vaterstadt geschenkt, der wird den dankbar grüßen und den Stifter des Brunnen, die den „Liebesbach“ besungen haben, dankbar gedenken und sich freuen, daß auch Liebe und Treue im Hessenlande noch unverstiegen weiter fließen.

Ich will schliefen mit dem innigen Wunsch:

Mögen die heiligen Quellen unserer „Liebesbach“ der uns nie verlassen hat und Wassersnot, auch weiterhin in den fernsten Zeiten fließen und strömen und allen, die daraus trinken, Kraft geben zum Leben, Lieben und — zum Sterben!

Heil Spangenberg auf immerdar!
Friedrich Heine

Von Woche zu Woche

Ein Verband der Heimkehrer auf Bundesebene ist gegründet worden, der Interessen der Heimkehrer, insbesondere Beschaffung von Arbeitsplätzen und Wohnraum, bei der Bundesregierung vertreten will.

Das Kabinett verabschiedete einen Gesetzesentwurf, wonach ihm und nicht mehr der Bank deutscher Länder das Recht auf Prägung von Scheidemünzen zustehen soll. Es sollen Stücke zu 1, 2, 5, 10, 20, 50, 100 und 200 DM geteilt werden, letztere aus Silber. Der Erlös werde etwa 200 Mill. DM betragen, die für den Wohnungsbau eingesetzt werden sollen.

Der Bundestagsabgeordnete Hedler, wegen Beleidigung der Juden, der Widerstandskämpfer des 20. Juli und wegen Aufreizung zum Klassenhaß angeklagt worden war, wurde vom Landgericht Kiel teils wegen erwiesener Unschuld, teils wegen Mangel an Beweisen freigesprochen.

Aus der Wirtschaft.

Der Treibstoffpreis wurde von einem noch unbekannten Zeitpunkt an auf 53 Pfg. zurückgesetzt. Am vorigen Freitag hatten ca. 3000 Kraftfahrzeuge eine Sternfahrt nach Bonn unternommen, wo sie durch Absperren des gesamten Verkehrs, durch Lautsprecherwagen und durch anhaltendes Hupen ihre Forderungen auf Verbilligung des Benzens zum Ausdruck brachten.

Die Kasseler Lokomotivfabrik Henschel will eine eigene Fabrik in Südafrika gründen und rechnet mit einem Auftrag der südafrikanischen Bahn auf 100 Lokomotiven. Arbeitskräfte sollen zunächst aus Kassel mitgenommen werden.

Die Stauffahrfahrt in die Ostzone ist bis auf weiteres abgestoppt worden, weil die Ostzone ihrerseits ihren Verpflichtungen aus dem Handelsvertrag zwischen West- und Ostdeutschland in einigen Warengruppen nicht nachgekommen ist.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst

Uebeherrechtschuh Verlag A. Schwingenstein, München.

In abendlicher Schöndämmerung lag der kleine Bergsee. Ein leiser Wind trieb die kleinen Wellen an das Ufer hinüber, über das die niedrige Sonne ihr Gold hin verstreute und alle Westfenster des Dorfes sich anfasen, als brennte das helle Feuer aus ihnen hervor. Drüben auf der anderen Seite dagegen stiegen die Schatten der Berge in das Wasser und das Felsgeräuschen mit seinem geföhnten Giebel hand kopfüber im Wasserpiegel, als wäre es dort hineingebaut und als bräunte man bloß hineinschauen durch die Fülle, über der heute ein Strang aus frischen Reigen hing, so ähnlich, wie man ihn anbringt, wenn ein geliebter Mensch, der lange fortgewesen war, heimkehrt.

Nach einem kurzen, goldfarbenen Verweilen ihres Goldstromes ging die Sonne für diesen Tag hinter die Berge schlafen und es kam die Stunde zwischen Abend und Nacht, in der alle Dinge im Traum verfallen.

Starb auf den Bergpfaden lag noch eine Weile ein rötlicher Streifen Licht, dann gerubete auch der, wurde purpurn und dann grau wie die Dämmerung selbst.

Leichte Schleier flühten über den See, der Wind flüsterte stärker durch das Schilf. Mitternacht schellte ein Glitz auf und man konnte seinen gebuckelten Körper für einen Augenblick silbern auf der Oberfläche sehen.

Das war allabendlich so um diese Zeit. Wenn die große Dunkelheit nahte, dann trat sein mehr auf. Einfamkeit und Stille war dann ein wenig, während das vom Bergalpe herunter der langgezogene Ruf eines Nachtschneepfau kam, der sich anheulte, wie ein verlorenes Kinderweinen.

Seute aber warf sich ein fröhliches Echo über das Wasser hin, kam ein paar mal aus dem Wald zurück und wurde durch ein neues wieder abgelöst. Drüben im Dorfmittehaus wurde nämlich heute Hochzeit gefeiert. Keine große Hochzeit allerdings, wie sie sonst üblich war, wenn in einen der großen Berghöfe geheiratet wurde. Nein, es heiratete nur der Fischer Dominik Bredt. Aber es waren trotzdem die Bauern so ziemlich alle beisammen, denn Dominik war sozusagen ihr Schwarm. Er brachte die Dörfler über den See, wenn sie auf der anderen Seite zu tun hatten. Oder er brachte die von drüben herüber ins Dorf, denn die Straße führte an der Nordseite des Sees und das war ein Umweg von einer guten Stunde.

Dominik Bredt heiratete zum zweitenmal und sein Sohn Sothar lag ihm und sein Fräulein zwischen seinem Vater und seiner neuen Mutter. Die Luft war die zum Schmieden, denn die Bauern rauchten ohne Unterlaß. Eine Sandorgel spielte fast pausenlos und der sie spielte, sang mitunter dazu, nicht schön, aber laut.

Dominik schien selig zu sein. Er strich sich zuweilen seinen schwarzen Bart aus dem Mundwinkel und sich freudig mit den Bauern an, wenn sie ihm ihre Gläser über das Tisch herhielten. Es war ihm eine Ehre, gewiß, eine sehr große Ehre war es ihm, daß sie gekommen waren, obwohl er niemanden eingeladen hatte. Und nun nahm gar der Gemeindepfarrer die Braut zum tangen.

Der Fischer redete sich ein wenig in den Schultern. Stolz lag in sein Herz und es freute ihn, wenn er seine neue Frau so betrachtete, wie sie mit dem Ersten des Dorfes über den buckligen Bretterboden waltete.

Barbara Bredt, geborene Müller, gehörte nicht mehr zu den Jünglingen. Sie zählte schon vierzig Jahre und war eine große Frau mit starken Armen, die wohl eine Arbeit anzupacken mußten. Ihr dunkles Haar lag fest und straff um die breit auslaufende Stirne und war nur heute an den Seiten etwas mit der Pfennigshere gelockert worden. Das gab ihrem Gesicht einen viel jüngeren Ausdruck. Auch die Freude über die Ehre, die ihr an diesem Hochzeitstag zuteil wurde, gaberte gelbe Punkte in ihre Augen.

Es konnte wohl gesagt werden, daß sie es gut eraten hatte, denn sie war seit ihres Lebens eine Bauernmutter gewesen. Nun aber bekam sie ein Heim, einen eigenen Berg. Das Fischerhäuschen war gar nicht so klein, wie es ausah. Nein, es standen drei Kühe im Stall, daneben trug auch die Fährte und das Fischen etwas ein. Wehe konnte doch eine Frau, an der die Jugend bereits vorübergegangen war, wirklich nicht erwarten. Das Schicksal ist gar nicht immer so gnädig und es laufen genug alte Frauen herum, die niemals ein Mann geliebt hatte. Diejenigen kamen zwar, daß sie nie einen gemocht hätten.

Also, Barbara Bredt, geborene Müller, du darfst sehr froh sein, daß du diesen Witwer mit einem Kinde bekommen hast. Wie du ihn dir geliebt hast, das geht niemanden etwas an. Niemand weiß es, daß es nicht reiner Zufall war, als du eines Sonntags im Dorfmittehaus am Fischerhäuschen vorbeistrafst.

Mein Gott, sagst du. Man sieht, daß hier die Frau fehlt. Wegen die schmutzigen Vorkänge schäufte sich dein Schicksal. freisinn. Und Dominik Bredt hatte seinen Barmherzigen gerufen. Auch das wollte dich in Ordnung bringen in deiner fargen Freiheit am Gotteslohn.

Dem Fischer, um den ich seit dem Tode seiner Frau vor knapp einem Jahr niemand mehr getrimmt hatte, tat dieses Umgehen wohl und er sah dann schließlich ein, daß er dir zu Dank verpflichtet ist.

Dann drang der Frühling immer stärker und mächtiger ins Tal. Dieser gefährliche Burde, der aus Leben in der Natur wuchst, die Menschen auch nicht damit verfehlt und sich in ihr Blut wirft.

In solch einer leichten Frühlingsschunde nahm dich der Fischer Dominik in seinen Arm. Mein Gott, schließlich war er ja ein Fährmann, ein Fischer und ein kleiner Landwirt dazu und kein ägyptischer Josef.

Seute nun, kaum vier Wochen nach diesem Geschehen, war die Hochzeit. Der Bergbauer, dem du treu fünf Jahre gedient hast, Barbara, wird dich wohl schwer vermissen. Er sitzt am hinteren Tisch mit dem Gefährten, läßt sich an deinem Hochzeitstag sogar eine Kleinigkeit toten und hat es deinem Mann so mehrmals gesagt, was er in dir für eine Frau gefunden hat. Die Berglerredete waren schon ein wenig betrunken und lachten. Sie wollten sich zu Ehren der Braut sein, aber es war schon um die Zeit, da schlechte Trinker melancholisch zu werden pflegen.

Die Barbara lächelte ein wenig und sah sie der Reihe nach an. Da war der Josef, der vor ihr schon auf dem Bergschmerbol gewesen war. Dann der Hans, der Fräulein, der Sembrud Xaver und der große, hässliche Alois, der etwas Wildes und Bodhaftes in seinem Wesen hatte. Sie war immer gut mit allen ausgekommen. Auch mit dem Alois, der aus heute den Demutragen weit offenstehen hatte, so daß seine Männerkraft sichtbar war. Zuweilen zwirkelte er an seinem Bärtchen, hob dann lächelnd den Krug und trank in tiefen Gläsern.

Dann tanzte der Bergbauer mit der Braut. Der Fischer schmunzelte zufrieden, legte seine Hand auf den Vordelkopf des Bräutigams Sothar und fragte ihn, ob es ihm gefalle.

Der Anabe schaute seinen Vater an, den er noch nie mit einem solch fröhlichen Gesichtsausdruck gesehen hatte. Er selbst fühlte sich ganz anders, er konnte in dieser rauchgeschwängerten Stube, denn er stand und erkannte in seinem jungen Leben in einem solchen Wirbel der Fröhlichkeit. Ja, der schmale, dunkelblasse Anabe empfand fast einen kleinen Sieg. Die schmale, dunkelblasse Anabe reißte sich in den Strudel der Luftzeit und es doch erst knapp ein Jahr her war, daß die Mutter kalt und hart drüben lag im Fischerhaus. Wie hatte der Vater sich in dieser Trauer geübt. Bisfolle fast wie ein Kind. Und nun, nach knapp einem Jahr, trat eine andere Frau an die Stelle der toten Mutter.

Aus Stadt und Land

SONNTAGSGEDANKEN

Abschiedlicher Brief aus Rußland

Ob Du nun zum ersten Mal einen Brief schreiben darfst, sitze ich vor meinem leeren Blatt und weiß nicht recht, wie ich schreiben soll. Seit ich in diesem Lande bin, habe ich keine Briefe an Dich geschrieben. Nur der Blick malte sich auf die großen Wolkengebirge, die auf den breiten Strom nach Westen

führen. Ob Du mir jetzt auch gerade schreibst? Ich habe hundert Meilen von hier steht Dein Brief und ich kenne es noch nicht einmal, wie es sich anfühlen wird. Vielleicht hat es einen hohen spitzen Gipfel, wie sie in den kleinen Städten gefunden hast, häufig sind. Das Licht Deiner Stube ist erleuchtet, sein Licht fällt auf die stille Gasse. Ich träume davon, wie es wäre, ich wäre in dieser Stunde heimgekehrt und Deine Fenster emporblickte. „Da oben ist nun an dich“, würde ich mir sagen, „und weiß noch nichts davon, wie Du über die Welt bist.“ Und dann würde ich auf Dich Deine Schwelle setzen. Ich

habe ihn erhalten. Von einem Heimkehrer hörte ich, der Augenblick, als er heimkam, an dem sein Haus gestorben; das Licht hat er nicht ertragen können. So gibt es. Sehr großes Leid und sehr großes Glück haben eine furchtbare Gewalt über uns Menschen.

Über Deinem Giebel stehen dieselben Sterne wie hier — das Siebengestirn, um das wir uns kennenlernten. Wann wird es uns wieder vereint sehen? Zwischen Dir und mir liegen Länder und Ströme, Wälder und Weiten, Moskau und Riesenstädte und schlafende Dörfer. Lächelt Du auch manchmal in die Nacht? Ich muß dann immer denken, wieviel un hörbare Stimmen den dunklen Raum durchfluten, drahllose mögen darunter sein, die den Zerfall unserer Erde vorbereiten. Hätte man doch die fantastische Prosa der drahllosen Fotografie verachtet und dafür die Poesie der Gedanken gepflegt, so wie sie Dich und mich verbindet, mir scheint, es wäre dann besser um die Menschheit bestellt. Wieviele Frauen schicken allseitlich, wenn sie aus dem Fenster schauen, schweigend ihre liebenden Gedanken auf die Reise. Die Frauen! Sei leidend und mehr als wir. Soll das umsonst sein? Vielleicht gelingt es ihnen mit ihrer Liebe, das von Atombomben, von Haß und Neid so sehr gefährdete Leben den Menschen abzurufen. In diesem Gedanken grüße ich Dich aus dem windweiten Land der Ebenen hinter die nachdunkle Heimat.

Geburtsstag. Am 18. Februar begeht Herr Heinrich Weging seinen 73. Geburtsstag. Dem Geburtstagskind, das trotz seines Alters nicht müßig sein kann, gehen seinem Ehrentag gewiß viele Glückwünsche zu. Den vielen Gratulanten wünschen auch wir uns an und wünschen dem Jubilar einen weiteren gesegneten Lebensabend.

Taubenzuchtverein Ruedigau. Wir haben in Spangenberg einen Ziegen- und einen Kanarienvogelzuchtverein schon seit längeren Jahren. Neuerdings ist nun auch ein

Taubenzuchtverein ins Leben gerufen worden. Er wurde von neun bis zwölfjährigen Jungen, wohnhaft in der Burgstraße und in der Badergasse, die schon Besitzer von Tauben sind, gegründet. Die Jungen wollen die Taubenzucht im großen betreiben, sie kommen wöchentlich einmal zusammen und tauschen ihre Erfahrungen und Kenntnisse aus. Letztlich wurde diesen Jüngern vom „Vorstand“ aufgegeben, einen Aufsatz über „Die Taube und ihre Zucht“ zu schreiben. Diese Aufsätze wurden in einer Sitzung in echt demokratischer Weise gemeinsam geprüft und sollen gut ausgefallen sein. Doch nicht allein materieller Gewinn treibt die Mitglieder zu ihrem Zusammenschluß, sondern sie wollen dadurch auch ihre Liebe zu den Tieren im allgemeinen befestigen. Und das ist loblich und anerkennenswert, ist doch die Taube seit uralten Zeiten ein Sinnbild des Friedens. Sie denken dabei aber auch an das Sprichwort: „Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu.“ Wir wünschen den jungen „Taubenzüchtern“ guten Erfolg zu ihren Bestrebungen. Der monatliche Beitrag dieser Taubenzucht beträgt 10 Pf.

Messefahrgänge. Wie die Hauptverwaltung der Deutschen Bundesbahn in Offenbach M. mitteilt, werden zur Leipziger Frühjahrsmesse vom 5. bis 12. März 1950 29 Sonderzüge mit 50 bis 100 Fahrpreisermäßigung aus dem Bundesgebiet gefahren, davon 5 für Aussteller und 24 für Einkäufer.



Vom Ulenturm

Meine lieben Leser und Leserinnen!

Mit dem derzeitigen Wochenende nähert sich die Karnevalszeit nicht nur ihrem Höhepunkt, sondern auch dem Anfang vom Ende. In den Städten am Rhein klettert das Thermometer des Frohsinns, der guten Laune und der Fröhlichkeit in diesen Tagen sehr schnell von Stufe zu Stufe, bis dann am Rosenmontag die närrische Ausgelassenheit ihre letzte und höchste Stufe erreicht. Einmal im Jahr ist Karneval! Und einmal im Jahr ist es erlaubt, aus der Reihe zu tanzen! Man soll es dem Herrn Schulze nicht verübeln, wenn er in dieser Zeit aus seinem Alltagshabit heraussteigt und wenn er in gestreifter Hose und im Cutaway die Rolle des Grafen X. spielt. Und wenn Lieschen Schulze mit Anmut und Grazie die stolze Spanierin oder die

Färner sind weitere 7 Sonderzüge bei genügender Teilnehmerzahl vorgesehen. Die Sonderzüge können nur mit Messenausweisen (ohne Interzoneneintrag) benutzt werden. Kinder dürfen in den Messefahrgängen nicht mitfahren. Aus dem Ausland werden vorwiegend Sonderzüge aus Amsterdam, Paris und Zürich zur Frühjahrsmesse nach Leipzig verkehren. — Von Kassel aus verkehrt der Messefahrgang 35 am 4. März. Er fährt Kassel Hbf ab 14.45, 14.54 Kassel-Wilhelmshöhe, 15.17 Guntershausen, 15.37 Melungen, 16.33 Wehra und ist um 23.28 in Leipzig Hbf. Zurück fährt der Messefahrgang 355 am 9. März. Leipzig Hbf ab 0.35, Wehra 8.20, Melungen 8.49, Guntershausen 9.13, Kassel-Wilhelmshöhe 9.29 und ist 9.36 in Kassel Hbf. — Nähere Auskünfte erteilen überall die Fahrkarten-Ausgaben.

Glückwunsch. Landrat Waldmann übermittelte Gutsbesitzer Kettler folgende Glückwunschkarte: Sehr geehrter Herr Kettler! Erst heute erfahre ich, daß am 8. des Monats die Familie Kettler das 55-jährige Jubiläum als Eigentümer begehen konnte. Namens des Kreises Melungen darf ich von Herzen wünschen, daß der Familie Kettler mit ihren Nachkommen der schöne Besitz Jahrhunderte erhalten bleibe. Möge Ihnen, Herr Kettler, noch viel Wohlbefinden und in Ihrem herrlichen Revier beschieden sein. Mit verbindlichsten Grüßen, auch Ihren Angehörigen.

Madame Pompadour mimt, so ist das durchaus begreiflich und zu verstehen. Jeder Mensch möchte eben zu gegebener Zeit einmal aus seiner Haut heraus. Man soll es den Schulzen auch zugute halten, wenn sie sich als jüngerer Karnevalsstücker fühlen und wenn sie sich dementsprechend einmal für ein paar Stunden maschieren. Es gibt zu dem genug Leute, die nicht nur vorübergehend, sondern ihr ganzes Leben lang die Maske tragen!

Interessant ist es, zu beobachten, wie sich die Karnevalsfestlichkeiten in den Städten am Rhein und Mainmetropolen aus, wo sie eine Tradition haben, immer mehr in das Land verlagern. Unser Spangenberg steht in bezug auf Karnevalsfestlichkeiten keinesfalls hinten an. In Kostüm- und Maskenbällen wurde in diesem Jahr schon

allerhand geboten; vielleicht wäre ein großzügig angelegtes und ausgestattetes Fest mehr wert als die zahlreichen kleinen Festlichkeiten. Eine besondere Ausgestaltung erfährt der Karneval im benachbarten Fricklar; scheinbar ist dort der Boden bestens bereitet.

Von den Spangenberg Karnevals- und Winterfesten wäre manches Interessante und Ergötzliche zu berichten; wer wollte, ist jedenfalls auf seine Rechnung gekommen, wenn's auch einen 20-M-Schein gekostet hat. Bei besonders guter Stimmung waren die „Unentwegten“ in August „guter Stube“. Näheres darüber bedarf vorläufig noch der Geheimhaltung. In der Karnevalszeit darf man nicht die normalen Maßstäbe anlegen. Die Narrenweisheit macht vor nichts, auch nicht vor Autoritäten halt; da gibt's nur eins, das heißt: Mitmachen und Mitlachen.

Wer in der vergangenen Woche öfters am Radio gesehnen hat, der hat gewiß seinen Spaß gehabt, wenn er hörte, wie sogar die Mitglieder unserer Regierung hergenommen wurden. Hinter vielen Aus- und Einfällen steckt eine gute Portion Witz, manchmal sogar mit einem Körnchen Salz. Sehr viel Witz kommt in den Karnevalsschlagern zum Ausdruck, und mit Begeisterung werden sie bis zum Jetzt immer wieder gesungen. „Ich hab' so einen Animus, Culalia, Culalia, daß ich noch einen nehmen muß, Culalia, Culalia.“

Für alle diese Dinge habe ich Verständnis, wie gesagt; es möchte mancher eben einmal aus seiner Haut heraus, er möchte einmal wenigstens wer anders sein. Und wer sich Tag für Tag das ganze Jahr hindurch müht und plagt, der darf sich gewiß einmal amüsieren. Aber manchmal veranstaltet man sogar Kindermaskenbälle. Dafür habe ich jedoch kein Verständnis. Wenn sie den Rahmen der Familie nicht übersteigen, lasse ich sie noch gelten, im Blickfang der Öffentlichkeit sollten sie jedoch vermieden werden, selbst dann, wenn sie unter „berufener Aufsicht“ vor sich gehen. Gewiß, die Auffassungen sind verschieden, aber die Weisheit gehört unter den Rod. Ein besonderes Kapitel ist die Teilnahme jugendlicher unter 18 Jahren an allen möglichen und unmöglichen Veranstaltungen. Die Erziehungsbehörden und die Polizeibehörden müßten in dieser Hinsicht jeden Einfluß geltend machen, um das zu verhindern.

Im Leben geht alles vorüber, und so wird auch der Wummenspektakel in wenigen Tagen vorüber sein. Wodann spricht wieder die harte und rauhe Wirklichkeit. Wenn unser Freund Schulze den Kampf mit den Sorgen und Nöten des Lebens befehdt, und wenn er sich trotz einiger Nachschläge nicht unterliegen läßt, dann sei ihm der Tanz außer der Reihe gutgeschrieben.

Auf Wiederhören!
Euer Ulenturm-Beobachter.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Erck

1. Fortsetzung

Man hatte ihn befehdt, daß er nun zu dieser Frau Mutter gehen müsse. Das ging zu hoch für den Sinn des Knaben. Seine Mutter war tot, und seine Mutter war doch wahrhaftig nicht irgendjemand gewesen, der sich mit leichter Mühe ersetzen ließ. Diese fremde Frau hier, die mit den Bauern tanzte und lachte und das wußte dem Vater unter dem Tisch die Hand auf die Knie — der Knabe sah es wohl —, diese Frau mußte erst bewiesen werden, daß sie es war. Es mußte erst festgestellt werden, ob sie in der Mutter gewohnt hatte, ob auch in einem einzigen Wort soviel stille Kraft steckte, die hinreichte, einen kindlichen Übermut in Schranken zu weisen.

Als wieder einer der Fischersleute zum Tanz sollte, stieß der Knabe seinen Vater an.

„Beimgehn müßt ich, Vater.“

Der Vater war es schon recht. Er liebte ja eigentlich das Tanz und Lärmen nicht so sehr. Es war immer so still, da waren über dem See, wo er wohnte. Und als die Frau zurückkam, sagte er zu ihr:

„Bist du heim, Barbara?“

Die Frau schien nicht sonderlich erfreut zu sein. „Ja“, was es erst richtig lustig wird“, fragte sie.

Der Bub hat aber Schick, Barbara?“

„Ja“, wahr, Vothar? Bist du Schick?“

Vothar antwortete nicht. Wenn es doch der Vater schon zugeht hätte, was müßte sie ihn dann eigene noch fragen?

Es war nicht das erste Mal, daß die Frau den kleinen Trost hatte, der von dem Knaben ausging. Bis hier hatte sie nichts davon gesagt. Aber nun war sie vor dem Gesicht seine Mutter und in Zukunft wollte sie dies schon ändern. Sie schickte sich also an, obwohl sie noch gerne geliebt wurde.

Ausdrücklich bedacht war ihr das gar nicht über zu nehmen, denn viel Freude war bisher nicht in ihrem Leben gewesen. Als halbes Kind war sie schon hineingefallen in ein Leben der Armut, da ihr Leben endlich eine so glückliche Wendung genommen hatte, war sie von Freude erfüllt, die sich ausstoben ließ. Aber da war nun dieser Knabe, dem für so etwas der Satz fehlte, und der heim wollte.

Bald brachen die Fischersleute auf. Es war aber gar nicht so leicht fortzukommen. Überall wurden sie aufgehalten. Zum Schluss gab ihnen eine Anzahl Gäste noch das Geleit zum See hinunter. Frau Barbara mußte nochmal viele Hände drücken und Glückwünsche nehmen, denen die Danksagung nicht mangelte. Auch Alois, der Knabe vom Berg, stand am Ufer. Er gab ihr auch die Hand — ja, und dann stieg sie schnell in das Boot.

Mit kräftigen Ruderschlägen trieb Dominik Brädt das Boot über den nachdunklen See. Der Knabe sah zwischen ihm und der Frau, fühlte sich irgendwie fremd und ausgetrennt in dieser Nacht. Er sah und fühlte die Blide der beiden Erwachsenen über seinen Kopf hinwegstreuen und wußte sich hinausgeschoben aus einer früheren Gemeinschaft. Früher, bei einer solchen Fahrt, da war er zwischen den Armen der Mutter gekauert und hatte dann ihre streichelnde Hand gefühlt und ihre leise Stimme über sich hinstimmen hören.

Das alles war vorbei, gab es nicht mehr, war verflunken und unüberbringlich.

Heute sah der Knabe verlassen und einsam zwischen zwei Erwachsenen. Er sah hellblau und helle ins Wasser, in dem man die Sterne tanzen und den Mond wie eine große, fremde Sonne aus tiefem Grund leuchten sah. Bald legte das Boot am Ufer an. Man war daheim.

Der Knabe Vothar hatte ein so seltsames Wesen, wie auch sein Name selbst war für diese Gegend. Seine Mutter hatte ihn so benannt nach einem ihrer Brüder, den sie sehr geliebt hatte und der als Mitglied einer Fischereipedition im tiefen Afrika einen frühen Tod fand.

Sein Vater bedauerte ihn oft ein wenig, denn er lebte viel zu sehr seinem Beruf als Fischer, lebte mit seinen paar fargen Aedern und Wiesen und nahm sich nicht die Zeit, die Seele seines Knaben zu ergründen.

Seine verlorbene Mutter aber hatte ihn gekannt und gerade dieses sein Wesen sehr geliebt. Das Sterben ward ihr nur deshalb so schwer, weil sie Angst hatte um diesen Knaben, daß er sich allein nicht zurechtfinden könnte im großen Leben.

Und diese Angst war nicht ganz unbegründet. Dieser Knabe hatte eine zu harte Seele und hielt sich am liebsten und innigsten an den stillen Kreaturen. Er konnte Stundenlang im Walde umherirren, ohne daß es ihm langweilig wurde, oder daß er sich gar gefürchtet hätte. Er redete zumweilen mit den krummen, alten Bäumen, als ob sie Bäume wären, er nahm ein seltsames Blatt mit nach Hause, eine Wurzel, oder Dinge, die am Wege lagen und die ein anderer Mensch gar nicht gewahrte.

Es war daher kein Wunder, daß die neue Mutter nicht an ihn heran kommen konnte. Es war sicherlich nicht ihre Schuld, denn sie hatte es in den ersten Tagen mit ehelichem Bemühen versucht. Aber als sie einmal die Hand hob, um ihn zu schlagen, weil er sich trotz ihrem Wort widerlegte, da mußte sie wie gelähmt die Hand sinken lassen. Es lag im Blick des Knaben, der sie den Schlag nicht ausweichen ließ, und so ward schon nach den ersten Wochen ihres Eingangs im Fischerhaus die Grenze festgelegt, die die beiden einander nicht übersteigen ließ. Die Frau gewöhnte sich daran. Ihr Mund wurde wohl manchmal einmal und traurig, wenn sie merkte, wie der Knabe sich lächelnd bemühte, daß ihm das Wort Mutter nicht über die Lippen sprang. Aber sie war an sich eine gutartige Person, die zufrieden war mit dem, was ihr das Schicksal in den Schoß gelegt hatte. Sie ließ es dem Knaben an nichts fehlen und tat reichlich ihre Arbeit im Haus und draußen auf dem Feld, dem hart genug jeder Ertrag abgerungen werden mußte. Sie machte es nicht, damit die väterliche Mühe, die sich dann hinter den Mann fied, rein, sie klagte nie und ließ den Knaben gehen, wohin er gerne ging. Auf einer seiner Wanderungen kam Vothar einmal weit über die Gemarkung der Gemeinde hinaus. Er war nur dem kleinen Flüßchen entlang gegangen, das in den See einmündete. Wollte einmal sehen, woher das Wasser eigentlich kam, wollte wieder einmal ein Ding nach dem Urgrund forschen.

Nach einer Stunde kam er zu einer großen Mühle. Das war die alte Seidemühle und Vothar hatte schon oft gehört von dem enormen Reichtum des Mühlenbesizers.

In diese Mühle fuhren die Bauern aus nah und fern ihr Getreide zum mahlen. Auch jetzt standen wieder ein halbes Dutzend Fuhrwerke vor der Stampe und die Müllergesellen trugen Ead für Ead in das große Haus, in dem es summt und brummt von dem vielen Räderwerk.

Vothar hätte gerne einen Blick hineingeworfen in das Innere der Mühle, aber er wagte es nicht, weil der Seidel unter der Türe stand, der seinen Vater schon oft böse angegesehen hatte, wenn er sich in seinem Fischrecht, das bis zum See hineinreichte, benachteiligt glaubte.

Und so ging Vothar durch den Mühlenhof, warf seine Blide nach dem großen, häßlichen Wohnhaus und lief dann schnell durch den Garten, um auf der anderen Seite wieder auf den Weg zu kommen.

Dankagung
 Möge und Heil sei dem Leben
 Ruhe hat die Welt gegeben.
 Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Beisatz
 meines lieben Mannes des
Kraftfahrers
Heinrich Horn
 lege ich allen meinen herzlichsten Dank.
 Besonders Dank Herrn Pfarrer Lefebvre für die trostreichen
 Worte am Grabe, sowie dem Vorstand und der Belegschaft
 der katholischen Genossenschaft Spangenberg-Altmoerschen, die mit in den
 schweren Tagen mit Rat und Tat zur Seite standen, den ein-
 zelnen Gemeindegliedern, der Volkswache, auch den Tägern und
 allen, die ihre Teilnahme durch Kranzspenden bekundeten,
 ihm das letzte Geleit gaben, nochmals herzlichsten Dank.
 In stiller Trauer:
 Emma Horn, geb. Lefebvre
 und Angehörige
 Altmoerschen, den 18. Februar 1950.

20 JAHRE
 zufriedene Kunden in Stadt und Land,
 durch preiswerte und geschmackvolle Möbel.
 Lassen auch Sie sich bei Ihren Möbel-
 Einkäufen durch den Fachmann beraten.
Mein Schlager:
Schlafzimmer edle Eiche m. Nußbaum 635.- DM
wieder eingetroffen!
F. Schnegelsberg
 Einrichtungen
KASSEL
 Holländische Str. 83 Hauptfriedhof Karolinen-Straße

Im Fischfachgeschäft kaufen Sie erfahrungsgemäß alle
 Fischsergüsse immer noch am frischen u. preiswertesten.
M. KLOSE, Fischspezialgeschäft
 Fernruf 188
 Im Fischfachgeschäft
 ist der Fisch auch zur Gerichten anderer Waren ausgesetzt

Bei Magenverstimmung:
Melsunger-Bartenwetter 45 Vol. %
 ges. gesch. Bestimmt zu haben bei
Fritz Miel, Feinkost Pensionshaus „Liebenbach“
 Spangenberg
 Georg Worst, Spirituosen u. Weine, Melsungen

Verkaufe:
 Miele-Waschmaschine
 Wringmaschine
 großer Waschtrog
 Zink-Waschwanne
 Mandolinen-Zither
 Näheres Klosterstr. 103II
Suche zum 1. 3. 1950
 möbliertes
ZIMMER
 Anfragen an ds. Ztg.
INSERIERT!

Sinalco-Getränke
HABEN WELTRUF!
 Bei Kalterstimmung
 Sinalco-Cola
 köstlich und erfrischend
 Achten Sie bitte
 stets auf das ge-
 sch. Zeichen
SINALCO
Georg Worst, Melsungen

Gedichte für Gelegenheiten:
 Geburtstage und Festlichkeiten,
 Verlobung, Hochzeit und so weiter,
 In erster Reihe und auch heiter,
 Zum Singen und zum Deklamieren,
 Vermag ich schnellstens auszuführen.
 In ganz besonders eiligen Fällen
 Kann man bei Munzer sie bestellen.
J. Ryschko, Elbersdorf, Hellerbach 75

Eine Voranzeige für dieses Frühjahr:
 Popelinemäntel für Damen und Herren
 Popelinemäntel in vielen Preislagen - ein echter
 Popelinemäntel Pulwinne bereits für 57.50 DM
 Popelinemäntel in 15 Farben
 Popelinemäntel in führenden deutschen Marken-
 fabrikaten wie Valmeline,
 Pulwinne, Bepeline, Perli usw.
 Immer gut angezogen, immer praktisch und bequem
 - auch nach dem Waschen wasserfest -
 der Popelinemantel ist der Mantel
 für Frühjahr und Sommer
C. Rüdiger
 Melsungen Felsberg-Gensungen Wabern

Spangenberg Lichtspiele
 Sennabend, Sonntag und Montag
„Der Hofrat Geiger“ [Mariandel]
 mit Paul Hörbiger, Hans Moser, Maria Andergast, Waltraut Haas u.a.
 Beginn:
 Sonntag 17, 19, 21 Uhr. Sennabend u. Montag 20,30 Uhr

Geöffnete 4-Zimmer-Wohnung
 zu vermieten.
 Wo? jagt diese Zeitung.

Habe heute ab 10 Uhr
 einen großen Transport
Oldenburger
Ferkel und Läuferschweine
 zum Verkauf.
 Hh. Weisel, Viehhandlung, Spangenberg, Ruf 115

Auf zu den letzten
Karneval - Veranstaltungen
 am Sonntag, den 19. Februar und Fastnacht-Dienstag
 ab 20 Uhr im
„Schützenhaus“
 Es spielt **Rio Günther** vom Rundfunksender
 Leipzig (Hawai-Gitarren) mit seinen Solisten.
 Es ladet freundlichst ein:
 Der Wirt.

Amtlicher Teil
Bekanntmachung
 Das Rote Kreuz, Kreisverband Melsungen, beab-
 sichtigt eine Erfassung aller Heimkehrer, die bis einschließ-
 lich Dezember 1947 aus der Kriegsgefangenschaft von
 der östlichen und südöstlichen Front (Jugoslawien, Ungarn,
 Rumänien) entlassen wurden, durchzuführen. Diese Nach-
 forschungsarbeiten sollen dazu führen, um zahllosen Angehörigen
 von Vermissten der Ostfront noch Gewißheit
 über das Schicksal ihrer Angehörigen zu verschaffen.
 Ich bitte, die hierfür in Frage kommenden Heim-
 kehrer, sich auf dem Rathaus, Zimmer 3, zu melden.
 Spangenberg, den 16. Februar 1950.
Der Bürgermeister.

Bekanntmachung
 an verschleppte Personen (DP/R) und politisch Verfolgte
 (nicht Deutsche Volksangehörige)
 die im Besitz eines Betreuungsscheines eines IRO Control Centers
 sind (IRO Control Center Certificate of Eligibility).
 Es wird bekanntgegeben, daß ab 1. Januar 1950 keine Aufnahme
 in IRO Lager gewährt, und von der IRO keine materielle Betreuung
 mit Ausnahme der Hilfe zur Auswanderung und Repatriation geleistet
 wird.
 Diejenigen, die im Besitz eines „IRO Certificate of Eligibility“
 sind und Interesse daran haben, die Hilfe der IRO zur Auswanderung
 oder Repatriation in Anspruch zu nehmen, und noch nicht durch eine
 Postkarte persönlich zur Sprechstunde vorgeladen worden sind, müssen
 ihre Anfrage um Hilfe spätestens bis zum 28. Februar 1950, persönlich
 oder schriftlich an die IRO Nebenstelle in Kassel, Jägerkaserne Wohl-
 fahrt-Büro einreichen.
 Dasselbe betrifft diejenigen, welche den allgemeinen Sozial-Bera-
 tungsdienst in Anspruch nehmen wollen.
 Anschrift: Wohlfahrt Officer IRO Area 3, Sub Office Kassel,
 Jägerkaserne.

Schaub-Pirol
 3-Röhren-Funktion
 jetzt mit Stufenbeleuchtung
 128.- DM Anzahlung 28.- DM
 wöchentliche Raten zu 250 DM.
 Der große Schlager 1950 soeben eingetroffen!
GRUNDIG - Koffer - Super
 5 Röhren, 5 Kreise
 Preiswerte
3-Platten-Elektro-Herde
 von 250.- DM an.
 Rundfunk-Haus- und Küchen-Geräte
 Motore, elektr. Heiz- und Koch-Geräte
Konrad Breßler, Spangenberg Fernruf 194

Kleider-Schränke in allen Größen und Ausführungen
Schlafcouchen von 135.- DM an
Küchenbüffets natur o. Lack von 195.- DM an
MOBEL-SCHMIDT, Kassel
 Autobelieferung
 Klosterstraße 2

Torfmull, Saatsommergerste
Saathafer (gelb) Hochzucht
Saathafer (weiß) Hochzucht
 Sämtliche Sämereien zur Frühjahrsbestellung
 Sämtl. Futter- und Düngemittel
 sind wieder stets am Lager.
 Eine moderne Schrotmühle, Saatgutreinigungsanlage,
 und Beizanlage ist wieder in Betrieb genommen.
Kornhaus Spangenberg

Die Kirche
Evangelischer Gottesdienst
 Spangenberg
 Sonntag, den 19. Februar 1950
 Elfmitt
 vormittags 10 Uhr: Pfarrer Loh
 vormittags 11,30 Uhr: Kindergottesdienst
 Mittwoch, abends 8 Uhr in der Hospitalkirche
 Passionsandacht: Pfarrer Loh
 Freitag abends 8 Uhr in der Hospitalkirche
 Gebetsgottesdienst der Frauen: Pfarrer Dr. Bachmann
Kirchliche Veranstaltungen:
 Montag abends 8 Uhr: Frauenhilfe
 Dienstag abends 8 Uhr: Kirchenchor
 Donnerstag abends 8 Uhr: Mädchentreis
 Elbersdorf
 nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Loh
 nachmittags 14,30 Uhr: Kindergottesdienst
 Schnellrode
 nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
 Bergheim
 nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Sauer
 Mörschhausen
 vormittags 11 Uhr Pfarrer Sauer
 Landefeld, Naußis, Meßbach
 nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landefeld)
 Pfieffe
 nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Koch
 Gerlesfeld
 vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch
 Weidellbach
 vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst
 vormittags 11 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann
 Bifchofode
 mittags 12,30 Uhr: Kindergottesdienst
 nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Hante
 Boderoode
 vormittags 10 Uhr: Pfarrer Hante
 vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst
Katholischer Gottesdienst
 Sonntag, den 19. Februar 1950
 Quingegelfma, 3. Sonntag in der Vorfastenzeit
 8,30 Amt in Spangenberg
 10,10 Betsingmesse in Naußis
 15,00 Gottesdienst in Mörschhausen

Der Bund der Arbeiter und Nahrungsgesellschaften ruft zu einer Versammlung aus, die am Sonntag, dem 19. Februar, um 15 Uhr im „Schützenhaus“ stattfindet. Als Redner ist Herr Thomas Weich-Schwabe gewonnen. Alle Geschiedigten nehmen an dieser für ihre Existenz wichtigen Versammlung teil. Wer kein Interesse zeigt, gibt sein Recht auf.

Woderode. Aus Anlaß seines Stiftungsfestes hat der Männergesangsverein am 19. Februar einen großen bunten Abend mit anschließendem Tanz. Neben Gesangsvorträgen kommt auch ein Theaterspiel „Die Schmiede deines Glückes“ zur Ausführung.

Messungen. Von einem Lieferwagen angefahren und am Kopf schwer verletzt wurde in den Abendstunden des Mittwoch

Die Ortsgruppe Herlesfeld des Zentralverbandes der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialrentner und Hinterbliebenen für das Land Hessen hat folgende Resolution nach Bonn abgeschickt:

Angelehnt der belagrisserregenden Entwicklung auf dem Gebiet der Kriegsofferverjorgung im Bundestag und im Hinblick auf die empfindende Haltung einer Vielzahl von Abgeordneten, die endlich zur Verabschiedung eines Überbrückungsgelezes führte, das nicht nur als unzulänglich, sondern vielmehr als grotesk zu bezeichnen ist, nimmt die Ortsgruppe Herlesfeld des BkG Gelegenheit, in nachfolgender Resolution zu den Forderungen Stellung zu nehmen, die der Personenkreis der Kriegsschädigten billigerweise an die Abgeordneten und damit an den Bundestag stellen kann.

In der 34. Sitzung des Bundestages am 2. 2. 1950 wies Herr Bazille vom VdK — unterstützt von Frau Dr. Probst — auf die katastrophale Lage der Kriegsgesopften und deckte mit schonungsloser Offenheit die Notlage dieser Personengruppe auf. Wir stellen fest, daß Herr Bazille unter Wahrung strengster Gerechtigkeit die gerechten Forderungen der Kriegsgesopften vertrat, davon ausgehend, daß es die vornehmste Pflicht des Staates sei, diejenigen zu erbalten und zu versorgen, die in zwei furchtlichen Kriegen ihre Gesundheit geopfert haben. Daß es nicht diese waren, die zum Kriege aufgerufen haben, dürfte sogar dem Bundestage bekannt sein.

Als es nun zur Abstimmung über die von Herrn Bazille vorgebrachten Verbesserungsvorschläge kam, zeigte es sich, daß von den gewählten Vertretern des gesamten westdeutschen Volkes nicht weniger als 177 Abgeordnete gegen diese Vorschläge stimmten. Wir können nicht umhin, zu dieser Tatsache im besonderen Stellung zu nehmen.

Die Abgeordneten des Bundestages sind als Volksvertreter in diesen gewählt worden und haben damit eine Verantwortung auf sich genommen, die so riesengroß ist, daß für persönliche und parteipolitische Interessen kein Raum mehr bleiben dürfte. Jede wahre Stunde im Leben dieser Männer sollte nur dem Wohle des Volkes gelten und dem Wohle derer, die für dieses Volk ihr Leben in die Schanze schlugen. Dagegen muß man leider feststellen, daß die Herren zum großen Theil in schamloser Sorglosigkeit dahinleben und den Kreis der Kriegssopier als das berühmte fünfte Rad am Wagen betrachten, das nur unnützen Ballast darstellt. Haben diese 177 Herren jemals daran gedacht, daß die Kriegsbeseidigten auch für ihre Haut zu Wartte trugen?

Wir verlangen die Preisgabe der 177 Namen, um den Wählern in eindeutiger

die Ehefrau Katharina Brandenstein. Die Verunglückte hatte auf der Kasseler Landstraße verkehrt vor einem in mäßigen Tempo herankommenden Wagen die Straße zu überschreiten. Sie wurde in das Krankenhaus nach Kassel eingeliefert, wo sie am folgenden Tage noch besinnungslos lag.

Gschwege. Eine ganze Kette von Unfällen richtete ein Kraftfahrer namens

„Wir haben nun genug gehaßt,
Jetzt laßt uns einmal lieben!“
Hat einst, von Herzensglut erfaßt,
Ein deutscher Mann geschrieben

Was Neid und Haß zuwege bringt,
Das haben wir erfahren,
Worob man Trauerlieder singt
Wohl noch nach vielen Jahren.

Kennt man denn heute gar nicht mehr
Den edelsten der Triebe,
Wie er gerühmt von altersher?
Es ist die Feindesliebe.

Es zeugt von hohem edlen Sinn,
Man möge es ermessen,
Was auch geschehen, immerhin:
Vergeben und vergessen!

Johannes Rynckfo

Rudolf Forstner an, der ein bekannter Motorrad-Kennfahrer aus Hamburg sein soll. Auf der Straße von Sontra nach Eschwege riß er mit seinem schweren Lastzuge, dessen Anhänger zuletzt nur auf drei Rädern fuhr, mehrere Bäume und Straßengastmasten um, durchfuhr eine Bahnstraße, beschädigte mehrere Häusern und ein

Offenheit deren Leistungen kundzutun! Wir haben einfach kein Verständnis dafür, daß auf der einen Seite gewählte Volksvertreter reichlich verdienen und auf Kosten des Volkes ein sorgenfreies Leben führen, während auf der anderen Seite Millionen von Kriegsgesophen ihre bescheidenen, doch gerechten Ansprüche vorenthalten werden.

Wir fordern mit allem Nachdruck soziale Gerechtigkeit!

Da wir Kriegsbeschädigten nicht gewillt sind, fernerhin mit uns Schindluder treiben zu lassen, erklären wir ausdrücklich, daß wir geschlossen hinter dem Landesverband des VdK und damit hinter Herrn Bazille stehen.

Darüber hinaus stellen wir noch folgende Forderungen:

1. Wir fordern eine eigene Verwaltung für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebenen, damit die Kriegsgespieler die Fürsorgestelle nicht mehr in Anspruch zu nehmen brauchen.
2. Die Invaliden- und Angestelltenrenten sind in voller Höhe neben der AB-Rente zu zahlen.
3. Die Witwenrente ist in der Höhe festzusetzen, daß Fürsorgeleistungen in Wegfall kommen.
4. Die Waisenrente und Kinderzuschläge sind grundsätzlich bis zum vollendeten 18. Lebensjahr zu zahlen. Im Falle von Erwerbsunfähigkeit oder Berufsausbildung sind dieselben mindestens bis zum 24. Lebensjahr weiter zu gewähren.
5. Die Krankenversicherung für die Hinterbliebenen und Kriegsbeschädigten ist gesehlich zu verantern.

Die Kriegsbeschädigten Westdeutschlands erwarten nunmehr von den einzelnen Fraktionen und vom Bundestag, daß alles Menschenmögliche getan wird, um allen vom künftigen Bundesversorgungsgeheh Betroffenen das zu geben, was sie billigerweise fordern können.

In voller Würdigung der finanziellen Schwierigkeiten des westdeutschen Bundesstaates muß verlangt werden, daß — wenn nötig — Ministerien und staatliche Dienststellen verringert oder auch Ministergehälter gekürzt werden. Auf gar keinen Fall aber kann gebudelt werden, daß Tausende von DM für Blumenarrangements und noch größere Beträge für Repräsentationszwecke ausgeschüttet werden, während Hunderte von Kriegsoffizern menschenunwürdig leben.

Auf eins weisen wir noch ganz besonders hin: Jeder Kriegsbeschädigte, der in den allgemeinen Arbeitsprozeß eingereiht wird, fällt dem Staat weniger zur Last und bedeutet eine ganze unzufriedene Familie weniger.

Scheinentor und überfuhr einen Motor-
radfahrer, der dabei schwer verletzt wurde.
Auf telephonischen Alarm wurde er in
Gschwenge-West von der Stadtpolizei an-
gehalten und festgenommen. Er war völlig
betrunken und wurde ins Gefängnis ein-
geliefert.

Affoldern. Der Kiezförster von Affoldern im Kreis Waldeck erlebte dieser Tage eine seltene Jagdespise. Ein aus Hemsfurt kommender Mann hatte von der Straße nach Affoldern aus einem mit einem Hinterlauf im Eisen gefangenen Fuchses beobachtet, wie dieser dem Walde zuströbte. Der Kiezförster fand am anderen Morgen die Fährte und ging ihr nach. Sie führte in Richtung eines in der Nähe gelegenen Fuchshauses, wo er auch Meister Reineke sitzen sah. Als der Fuchs seinen Gegner erblickte, versuchte er trotz Behinderung durch das Eisen, den Bau schnellstens zu erreichen. Für den Förster sah es nur noch eins: Den Karabiner an die Bader und fliegen lassen. Der Schuß kam, der Fuchs machte mit dem Eisen einen Sprung, der gerade in die Luft, das Eisen fiel ab und Meister Reineke verschwand in seinem Bau. Der Förster mußte zu seinem größten Erschrecken feststellen, daß er nicht den Fuchs, sondern das Eisen so getroffen hatte, daß es in drei Stücke zerfiel und somit Meister Reineke den Weg in die Freiheit bahnte.

Wiederaula. Das Hochwasser auf den Feldwegen zwischen Wiederaula und Wangenhäusen hätte am Samstag beinahe ein Opfer gefordert. Ein fünfjähriges Mädchen war ins Wasser gefallen und ehe die ältere Schwester ihm zu Hilfe kommen konnte, war es in dem 150 Meter tiefen Wasser versunken. Der Vater des Kindes konnte noch rechtzeitig an die Unglücksstelle gerufen werden und nach kurzer Zeit gelang es das Kind, das inzwischen durch einen Kanal getrieben war, zu bergen. Die sofort eingelegten Wiederbelebungsversuche waren erfolgreich. Durch einen glücklichen Zufall hatte sich, wie festgestellt wurde, in der Luströhre des Kindes ein Stein festgelehrt. Der offensichtlich ein stärkeres Eindringen des Wassers in den Körper verhinderte. Der erste Hilferuf den die ängstlichen Kinder um die im Wasser versunkene kleine Schwester an einen des Weges kommenden Mann richteten, waren verständlicherweise vergebens. Wie die Kinder äußerten, soll er gesagt haben: „Was soll ich mich noch machen!“

Wie spare ich Steuern?

(3. Fortsetzung)

Wird die festgesetzte Steuer nicht rechtzeitig entrichtet, dann schreitet das Finanzamt zum sog. Verwaltungszwangsverfahren, d. h. es pfändet Vermögensgegenstände oder Geldforderungen des Steuerpflichtigen und befriedigt sich aus deren Versteigerung.

Werfen wir nun noch einen Blick auf das Steuerstrafrecht. Man unterscheidet die Steuerhinterziehung als vorsätzliches Delikt, die fahrlässige Steuergefährdung



meldet . . .

Spangenberg 1. schlägt Harle 1. im Dofalspiel 7:0 (5:0)

Die Prüfung im zweiten Pokalspiel am vergangenen Sonntag auf dem hiesigen Sportplatz meisterte Spangenberg leichter, als man erwartete. Die hiesige Elf war in bestedender Form und verstand es ausgezeichnet 90 Minuten den Zuschauern Freude zu bereiten. Mit dem Wind im Rücken startete Spangenberg erfolgversprechend. In den ersten 15 Minuten jedoch kam von den beiden Gegnern nichts Positives zustande. In der 16. Minute war es Altsicherbrenner, der die ganze Spielzeit hindurch unermüdlich schaffte, der eine Unterschlossenheit der Harler Verteidigung geschickt ausnuzte und zwischen den Beinen ein Loch für den Führungstreffler fand. Von diesem Augenblick an trugen die Rothosen mit unwiderstehlichen Glanz Angriff auf Angriff nach vorn. In der 25. Minute verwandelte Kistner einen 20m-Straßfuß in 20. Schön 4 Minuten später schoß Altsicherbrenner das Leder an den Querbalen, Opfer ersetzte die Situation und verwandelte den zurückprallenden Ball zum 3. Treffer. Zwei Minuten später schoß Rußl durch eine Flanke von Köpp das 4. Tor. In der 36. Minute war es wieder Rußl, der den vorgetragenen Angriff in 5:0 verwandelte. Auch nach der Pause waren es die wohl-

und die Steuerordnungswidrigkeiten, die
erhitzterziehung liegt dann vor, wenn
vorfänglich für sich oder einen anderen
B. als Steuerberater) unberechtigt Er-
vorteile erschleicht, sei es durch Er-
klärungen, falsche Steuererklärungen, Ab-
buchung von Einnahmen usw. Die Stra-
fe ist in der Regel Gefängnis usw. Die Stra-
fe in unbefristeter Höhe ist nur bei
Verschulden Geldstrafe nur bei
Beihilfe und Anstiftung allein.
Ist selbst bestraft. Wer sachlich
Tat begeht (Steuergefährdung), eine
Geldstrafe bis zu 100000 DM, wenn
Steuerordnungswidrigkeiten, wird
einhalten von Terminen, z. B. das
strafen bis zu 10000 DM, können mit
Schließung fällt auch die Bezahlung
Steuergeheimnisses durch einen Finanz-
amten oder einen zugezogenen Finanz-
händigen unter die Steuergeheimnis-
tann hoch bestraft werden.

Wer sein Steuervergehen selbst anzei-
he gegen ihn ein Strafverfahren eingelei-
worden ist und den zuwenig begreif-
Steuerbetrag nachzahlt, bleibt bestraft.
übrigen wird das Steuerstrafverfahren im
allgemeinen vom Finanzamt durchgeführt.
Das Finanzamt kann aber die Sache auch
an die Staatsanwaltschaft abgeben, wenn
an die Staatsanwaltschaft abgeben
muß das tun, wenn eine Gefährdung
zu erwarten ist.

Beim Finanzamt unterscheiden wir Verfahren, das Unterwerfungsverfahren und das ordentliche Strafverfahren. Das Unterwerfungsverfahren erkennt der Schuldige seine Zuwerdung und der vom Finanzamt festgesetzte Strafe schriftlich an. Das Verfahren hat Vorteil für ihn das besondere Kosten ihn nicht erwachsen, aber den Nachteil eine Ansetzung der Strafe durch Rechtsmittel nicht möglich ist.

Das Strafverfahren läuft ähnlich wie ein Verfahren vor dem ordentlichen Gericht ab. Der Beschuldigte erhält eine Strafbefehle, den er entweder durch eine Beschwerde beim hessischen Finanzministerium oder durch Antrag auf Entscheidung durch ein ordentliches Gericht binnen einer Woche anfechten kann. Hierdurch wird das Strafverfahren zu einem normalen Strafprozeß.

Kann die ausgesprochene Geldstrafe nicht beigetrieben werden, dann kann sie (vom Gericht, nicht vom Finanzamt) in eine Gefängnisstrafe umgewandelt werden.

Zum Schluß wollen wir uns noch mit den Personen beschäftigen, die berechtigt sind, den Steuerpflichtigen in seinen Steuerangelegenheiten zu beraten und für ihn die Steuererklärung anzufertigen.

Dabei unterscheiden wir den Fachanwalt für Steuerrecht, den Steuerberater und den Helfer in Steuer Sachen. Ersterer ist ein Rechtsanwalt, dem dieser Titel nach einer besonderen Prüfung durch die Anwaltskammer verliehen worden ist. Als Steuerberater wird zugelassen, wer nach 8 Semestern juristischen oder volkswirtschaftlichen Studiums mit Abschlußprüfung sich nach einer besonderen Prüfung im Steuerrecht unterzieht. Für den Helfer in Steuer Sachen



meldet . . .

2. im Pokalspiel 7:0 (5:0)

durchdachten Kombinationen der Spangenberg, die nun gegen den Wind spielten Alarm im Harler Strafraum auslösten. 4 Minuten nach Wiederbeginn konnte Köpfer einen abgewehrten Straßstoß vom gegnerischen Schlußmann, blüßschnell zu 6:0 machen. Ein wiederholter Straßstoß in der 52. Minute fand nicht sein Ziel und prädestinierte die Wucht des Schusses ins Feld. Durch, plazierte drückte Ruhl das Leder zum 7:0 in die Maschen.

Zum Schluß flaute das Spiel durch den aufgeweichten Boden mehr und mehr ab und wurde durch geschickt kämpfende Abwehr abgelöst. Die Harler Mannschaft konnte trotz größter Verbißtheit keinen Ehrentreffer erzielen. Durch die umsichtige Leitung des Schiedsrichters verlief das Spiel bis zum Schluß ohne bemerkenswerte Vorkommnisse. Enderverhältnis 2:3.

Vorſchau:
Am kommenden Sonntag, dem 19. Februar, ſpielt die I. Mannſchaft gegen Heinebach II in Heinebach um 15.10 Uhr. Die II. Mannſchaft ſpielt auf dem hieſigen Sportplatz gegen Pfieffe I um 14.30 Uhr. die Jugend gegen die gleiche von Weiſe fürth um 15.15 Uhr.

Adam Ries, der Rechenmeister

...eine besondere Vorbildung gefordert, denn eine Prüfung. Alle diese Behörden einer besonderen Zulassung bedürfen. Wer ohne solche Zulassung Steuerberatungen gegen Entgelt ausübt, kann bestraft werden.

Das macht nach Adam Ries ... über ganz Deutschland verbreitete, über das man oft dann, wenn es im Kopf etwas zu errechnen. Vielen ist der Name wohl geläufig und sie wissen auch wohl richtig, daß sein Träger der Rechenwesen irgendwie in Verbindung stand, aber über den Mann selbst über sein Werk wissen sie nur sehr wenig oder nichts.

Verbrechen im Schatten

Kriminalroman von Alexandra v. Sazenhoven

Schluß
Der Herr gibt seinen Segen ... die Orgel tönt und verleiht an den hohen Wänden.
Die Braut aus der Kirche auf die Stufen tritt, hebt der Herr Cammerwind ihren Schleier und legt ihn quer über die Stirn.
Sie sehen sich in die Augen und lächeln.
Ein kleiner Fuß läuft vorbei.
Sie kommen! Sie kommen! ruft er von weitem.
Der Herr blüht in dem hellen Licht der Sonne so leuchtend, daß man gedenkt wieder wegschauen muß.
Das Auto, das im Schatten der Bäume nahe am Rand der Straße steht, ist umringt von einer ganzen Schar von Kindern, die mit großen blauen Augen die Braut bestaunen. Dann fährt es leise aus dem Schatten die hellbeschilderte Straße entlang und bald nicht mehr zu sehen.

Walter Kettenbruch sitzt an seinem Schreibtisch. Es ist Winter. Karl kommt herein und stellt ein kleines Silberblech mit einer Wollkassie und der türkischen Kupferkanne voll gezeigten Kaffees hin. Die Studierlampe brennt und wirft einen kleinen Kreis helles Licht auf einen Stofz Altens und auf seine Hände, die darin blättern.

Die Kloppe ist laut und energisch. Es ist Peter Stegen.
Schön, daß du kommst!

Ja, ich bringe dir aber auch etwas Interessantes. Ich habe von dem Notar Stock in Washington, mit dem ich, wie du weißt, in Verbindung stehe, die Abschrift des Testaments von dem verstorbenen Millionär George Buddler bekommen. Das heißt, es ist eigentlich nicht das Testament, es ist eine Erklärung dazu.

Ich gebe einen feinen Bogen aus der Tasche, der sich laut entfaltend entfaltet, und liest:
Ich weiß nicht, ob es überhaupt jemand interessiert, dieses Blatt zu lesen.

Ich bin alt, krank und allein. Ich habe keine Seele, mit der ich sprechen könnte. So schreibe ich es nieder.

Es ist Nacht und ich weiß, daß ich bald sterben werde. Vielleicht morgen, vielleicht erst in einer Woche. Es ist nicht mehr bei mir als meine treuen Hunde. Sie kommen manchmal unbeforrt leise näher und schauen mich mit ihren braunen Augen an.

Es ist ein sonderbares Gefühl, zu wissen, daß man innerlich zerfallen und vergiftet ist von einer schleichenden Krankheit. Das Leben gilt mir nichts mehr. Es hat sich schon zu weit entfernt. Ich bin in einem Zustand, der weder mit dem Leben noch mit dem Tod etwas zu tun hat. Ich sitze in einem Wartezimmer und warte, bis die Tür aufgeht, die in die Ewigkeit führt. Es ist eine Leere in mir, die nichts erfüllt, nicht einmal Traurigkeit. Um was sollte ich auch trauern? Ist denn Leben so schön, daß man darum trauern soll? Es ist eben alles eine große Einsamkeit, die auch nicht größer werden kann, wenn man in einer anderen Sphäre herumirrt.

nungen; Vereinbarung höherer Gebühren ist unzulässig.

Für den Fall, daß übernommene Pflichten nicht ordnungsgemäß erfüllt werden, z. B. eine Steuererklärung nicht rechtzeitig abgegeben wird, haftet die Hilfsperson zoll und strafrechtlich.

kannt, aber erst Adam Ries löste mit ihrer Hilfe als Erster seine Rechenaufgaben schriftlich und nur er hat das Volk mit dem Einer- und Zehnersystem bekannt gemacht. 1518 gab er eine „Rechnung auf linien“ heraus. Er schenkte dem deutschen Volke fünf Anweisungen zum Rechnen, von denen eine die Algebra, die Buchstabenrechnung, betraf, und alle seither geleistete rechnerische Arbeit hat ihre Grundlage in den Rechenbüchern von Adam Ries.

1492 in Stöckelstein geboren, kam Adam Ries in seiner Jugend nach Erfurt, wo er wahrscheinlich an der dortigen Universität studierte. Als guter Rechner fand er bald einen Wirkungskreis in der von Herzog Georg dem Bärtigen 1496 gegründeten Stadt Sankt Annaburg im Erzgebirge, die durch ihren ergiebigen Silberbergbau schnell bekannt wurde. Vom Herzog als Rezeß-Schreiber beim Bergwesen angestellt, konnte Adam Ries sein reiches Wissen nutzbringend zum Wohle der jungen Bergstadt verwerten und von hier aus gingen auch seine Rechenbücher in das deutsche Volk.

In Sankt Annaburg kam Adam Ries zu gewissem Wohlstand. 1539 kaufte er vor der Stadt ein Grundstück und richtete sich dort wohnlich ein. Er war glücklich verheiratet und die Söhne verbreiteten später das rechnerische Erbe des Vaters weiter.

Adam Ries starb am 30. März des Jahres 1559. Sein Grab ist unbekannt und wurde vor Sankt Annaburg errichtet.

Wohnhaus wurde im Dreißigjährigen Kriege zerstört. Jedenfalls aber muß dieses Haus ein besonderes Gepräge gehabt haben, denn der Volksmund nannte es: die Burg, und diese Bezeichnung hat sich auch auf das später dort entstandene Landgut übertragen, das noch jetzt die Riesenburg genannt wird.

Sankt Annaburg ehrte den berühmten gewordenen Rechenmeister, dem die Stadt selber so vieles verdankte, durch Errichtung eines Denkmals und in Stöckelstein, der Geburtsstadt des Adam Ries, wurde am Rathaus eine Tafel angebracht mit der Inschrift: „Im Jahre 1492 wurde in Stöckelstein geboren Adam Ries, berühmter Rechenmeister und Verfasser des ersten methodischen Rechenbuches.“

Julius Mette-Holzen vorm Luer.

Im Laboratorium

Zu Prof. Ludwig Brieger, der Abteilungsleiter im Institut des bekannten „Bakterien- und Mikrobenjägers“ Prof. Koch waren erschein eines Tages ein ihm bekannter Arzt. Professor Brieger schien gerade in seinem Laboratorium eifrig zu experimentieren, Retorten und Reagenzgläser standen in reicher Zahl umher, und das Auge des Gelehrten ruhte auf einem Topfe, in welchem es zischte und brodelte.

„Was, Herr Kollege, glauben Sie, was ich hier koche?“ rief Brieger dem Eintretenden entgegen.

Der Arzt rief die ganze Skala der gefährlichen Bazillen durch, aber Brieger schüttelte mit dem Kopfe.

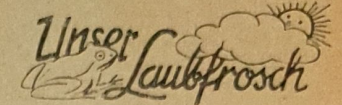
„Falsch geraten!“ rief er. „Sehen Sie sich die Sache doch einmal näher an!“

Das schien jedoch dem Gast nicht gerade ungefährlich und daher kaum em fehlenswert; schließlich meinte er auch ganz offen: „Wissen Sie, mit Ihren Mikroorganismen ist nicht zu spaßen!“

Lachend erwiderte Professor Brieger: „Wieso ist mit diesem — Paar wirklich harmlosen Wiener Würstchen nicht zu spaßen? Ich will diesen Dingen doch gern die Ehre zuteil werden lassen, meinen mordsmäßigen Hunger zu stillen.“

4 Buben und kein As

ist der Titel unseres Kriminal-Romanes mit dessen Abdruck wir in der nächsten Nummer beginnen. Er ist ein Reiser erster Güte und — weiteres in der nächsten Nummer der Spangenberg Zeitung.



Zwischen dem Jalandtief und dem Hochdruckgebiet der Alpen strömt weiterhin Barmut nach Deutschland ein. Bei recht milder Bitterung wird beißendes Wetter anhalten. Höchsttemperaturen wenig über 10 Grad, auch nachts bleibt es verhältnismäßig mild. Schwache Winde aus Südwest.

Vereinskalender

Chorverein „Liederkreis“
Donnerstag pünktl. 20.30 Uhr
Gesangstunde
Der Vorstand.

Roten Kreuz
Dienstag, den 21. 2., 20 Uhr.
Kursus.

Männergesangver. „Liedertafel“ 1842
Mittwoch, 20 Uhr
Gesangstunde
im Ratskeller. Der Vorstand

Ich bin nicht fromm und habe über die Ewigkeit nie nachgedacht. Aber jetzt, wo ich dem Tod so nah bin, weiß ich, daß es ein Weiterleben gibt.

Die Welt ist schön und ist grausam. Ich habe mein Leben vielleicht schlecht angeordnet. Ich habe gearbeitet, gearbeitet, gearbeitet. Aber was ist Arbeit für die Ewigkeit?

Ich habe kein Kind und keine Frau!
Ich war einsam, wie ich arm war, und bin einsam, weil ich reich bin.

Ich bin den Menschen nichts schuldig geblieben, denn sie haben mir nichts gegeben.

Ich will, daß mein Geld für wohltätige Zwecke verwendet wird. Es soll meine Lebensarbeit für etwas gut sein, und darum vermach ich mein Vermögen den Blindenanstalten unseres Landes. Wenn ich daran denke, daß meine Millionen vielen gequälten Menschen einen Lichtschein in ihr trübes Dasein bringen, so habe ich nicht umsonst gelebt.

Ich habe Verwandte, die sehnlichst darauf warten, daß ich sterbe, um mich zu beerben. Ich kenne sie kaum, aber ich weiß es. Sie werden enttäuscht sein, doch das gilt mir nichts. Nur den beiden Mädchen, den Töchtern meiner Schwester, soll ihre Rente belassen werden. Ich kenne sie nicht, aber ich habe einmal eine Fotografie von ihnen in Händen gehabt. Es waren zwei großartige, blonde Kinder. Da habe ich in einer Umarmung von Liebe ihnen diese Rente ausgesetzt.

Meine Hunde soll man erschießen, wenn sie drei Tage nach meinem Tod noch nicht beginnen sollten zu freilen. Sonst aber soll sie der Hausmeister in meinem Palais übernehmen. Ich kenne ihn als einen gutmütigen Menschen und Tierfreund. Er soll sich nur ihrer Pflege widmen und wird dafür reich entlohnt. Wie man den Menschen ja alles bezahlen muß!

Dies zur Erklärung!

Georg Buddler.

Peter Stegen läßt das Blatt sinken und schaut auf.
„Das sagst du dazu? Dieser Mister Cipper hat alles einem Wahn geopfert ... Eine falsche Berechnung aus furchtbarer Geldgier! Traurig, daß Schwäche gegen sich selbst einen Mann dazu verführen konnte!“

Walter Kettenbruch lehnt sich fummend in seinem Sessel zurück, als lese er in dem blauen, sich immer wieder auflösenden Geringel seiner Zigarette die geheimnisvolle Schrift menschlicher Fernege.

Die beiden Freunde saßen sich lange schweigend gegenüber. Diese Männer der kühlen Überlegung und der weitausgehenden Kombinationen empfanden in dieser stillen Stunde der Entspannung, die dem endlichen Gelingen einer fast unlöslichen Aufgabe folgt, daß sie Umwandlungen des Mitleids, ja, ganz berufswidrigen Neigungen des Herzens nicht fremd geblieben waren.

Der Altenberg am Tische erscheint ihnen mit einemmal als totes Schattenbild, hinter dem nur die geinsende Lücke leuchtet. Wie oft hatte der Schein sie getrogen!

Walter Kettenbruch löste das beredete Schweigen. Nach einem tiefen Zug aus seiner Zigarette wendet er sich Peter zu und aus seinen Augen strahlte ein sonderbares Feuer:

„Weißt du, daß ich immer wieder die weißgeschmückte Festtafel sehe, mit den unschuldigen Blumen darauf? Und dahinter lauerte die Schlange und diese giftige Utter war ein Schwalb in Menschengestalt! Wie auf einem Opferaltar des grausamen Gottes Wammon sollte die arme Tante aus einem reinen Leben, das nur noch der Liebe zu ihrem treuen Herber dienen sollte, durch einen schrecklichen Tod aufscheinen!“

Peter Stegen nickte nur.

Walter Kettenbruch konnte sich lange nicht losreißen von seinen Eindrücken, die er an diesem entscheidenden Abend, der ein Fest werden sollte, der aber Mister Cipper endlich zum Verhängnis wurde, empfangen hatte.

Es war den beiden harten Männern, die um vieles mühen an abgründigen Untaten, als umschloß sie gemeinsam ein tiefmenschliches Freundschaftsverhältnis mit den endlich befreiten Opfern dieses zu wesen Geldfanatismus.

Ihre Gespräche drehte sich um diese Empfindungen.

Karl servierte Koffa.

So saßen die Freunde noch lange beisammen.

Ende.

Betr. Eintragung in die Landschaftsschutzkarte

Auf Grund der §§ 5 und 19 des Reichsnaturschutzgesetzes vom 26. Juni 1935 (RGBl. I. S. 821) und des § 13 der Durchführungsverordnung hierzu vom 31. Oktober 1935 (RGBl. I. S. 1275) beabsichtigt ich, eine Anzahl von Landschaftsteilen im Bereich der Gemarkungen Felsberg und Altenburg in die Landschaftsschutzkarte des Kreises Melsungen einzutragen und damit dem Schutz des Reichsnaturschutzgesetzes zu unterstellen.

Die Landschaftsschutzkarte liegt 14 Tage lang, und vom Tage dieser Bekanntmachung ab, bei mir (Zimmer Nr. 6, 1. Stock) während der Sprechstage Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 8 bis 12 Uhr) zur öffentlichen Einsicht aus.

Einsprüche gegen die Eintragungen in die Landschaftsschutzkarte können schriftlich bis zum Ablauf der Auslegungszeit bei mir erhoben werden.

Bis zur Entscheidung über die Einsprüche durch die höhere Naturschutzbehörde dürfen die auf der Landschaftsschutzkarte verzeichneten Naturkörper in keiner Weise verändert oder beeinträchtigt werden.

Melsungen, den 12. Februar 1950.

Der Landrat.

Betr.: Senkung der Tabaksteuer für Zigarren.

Im Zuge der Senkung der Tabaksteuer für Zigarren ab 20. Februar 1950 ist vorgelegen, daß Zigarrenhändler für versteuerte Zigarren der Preisklassen (a) 12 Pf und mehr das Stück, die sich am Montag, den 20. 2. 1950, 0 Uhr, in unangebrochenen Kleinverkaufspackungen befinden, die Unterschiedsbeträge an Tabaksteuer, die über 50 DM im Einzelfall hinausgehen, auf Antrag vergütet werden. Bei Tabaksteuerunterschiedsbeträgen von 50 DM und weniger kommt eine Vergütung nicht in Betracht. Errechnet sich der Vergütungsbetrag z. B. auf 53,98 DM, dann werden nur 3 DM Vergütung gezahlt. Händler, die am Stichtag versteuerte Zigarren am Gesamtverkaufswert von etwa 250 DM besitzen, können mit einer Vergütung kaum rechnen, weil in solchen Fällen der Steuerunterschiedsbetrag 50 DM im allgemeinen nicht übersteigt.

Vergütungsberechtigte, die in Orten ohne Zollamt wohnen, sollen sich für die Vergütung erforderlichen Vordrucke bei dem Ortsbürgermeister abholen. Jeder Vergütungsberechtigte soll ein Merkblatt und zwei Vergütungsanmeldungen erhalten.

Vordrucke können auch dem Bürgermeisteramt, Zimmer 3, soweit der Vortal reicht, in Empfang genommen werden. Sofern die Vordrucke vergiffen sind, sind diese von den Vergütungsberechtigten bei dem Hauptzollamt in Kassel sofort schriftlich anzufordern.

Spangenberg, den 16. Februar 1950

Der Bürgermeister.

Frau im Spiegel

Der Ofensetzer und die Frauen

Der Herr Hafnermeister war in seinem Berufs-
eure mehr als gekränkt, als er zu mir gerufen
wurde. Vor Monaten hatte er mir einen rund-
bauchigen, anheimelnden Kachelofen geschildert,
dessen Güte er damals in überschwänglichen
Worten gepriesen hatte.

Als er jetzt kam, strömte jeder Zug seines
Gesichtes Mißtrauen und Ärger aus.
„Ich hab's mir ja gleich gedacht, daß Sie
davon nichts verstehen!“ Damit schnitt er mir
meine Klage über die Kälte im Zimmer und den
zu hohen Kohleverbrauch des Ofens ab.

Ich bot ihm eine Zigarette an, um seine Stim-
mung zu heben, fühlte ich mich doch wie gemäß-
regelt. Und während der Rauch um uns herum
die Luft bläulich färbte, wurde er gemüthlich. Er
sang sein Loblied auf den Kachelofen und
zählte seine Erfolge auf.

Du lieber Himmel!
„Wissen Sie, was man so alles sieht und
erfährt, wenn man in den Häusern der Leute zu
tun hat, das ist — na, ich könnte ein dickes
Buch damit füllen.“

Bald hielt ich das Zimmerthermometer, das
die Heizkraft des umstrittenen Kachelofens
überprüfen sollte, achlos in der Hand. Das
Gespräch interessierte mich. Zwar war es sehr
einseitig, über schätzerne Etwände oder
erstarrte Zustimmungen ging er mit einer
Handbewegung hinweg, ich retrierte in die
passive Rolle des Zuhörers und bewunderte ihn
schweigend.

„Sie sind noch jung, verehrtes Fräulein,
sicher umschwärmt und vielleicht auch verliebt.
Aber was können Sie schon von der Ehe wissen.
Liebeschwüre, Leidenschaft, Versprechungen —
selten bleibt davon etwas übrig. Die wenigsten
Partner gehören zusammen. Und die Frauen
von heute — ich will damit nichts gegen die
Aufklärung gesagt haben — kennen die Liebes-
kunst nicht mehr. Eigentlich müßte ich richtig
„Ehe-Kunst“ sagen.“

So geschied sie jetzt sind, so klug waren sie
früher. Damals gab es mehr glückliche Ehen.
Heute fühlen sie sich gleichberechtigt neben
den Männern, sie können nicht mehr dienen.

In der Ehe will der Mann unworben sein. Er
will das Gefühl haben, die Frau sei nur für ihn
da. (Blicke ich spöttisch?) Nein, nein, das
Strumpfesteopie ist es wirklich nicht! Unser
Idealbild von der Frau ist die gute Mischung.

„Sie wissen ja ungefähr, was wir uns von
einer Frau erträumen. Ganz im Vertrauen, wir
träumen oft von ihr und sind genau so wie sie
romantisch veranlagt. Aber daß ich nicht ab-
schwefle: Manche Ehen, in die ich durch meine
Arbeit hineinschauen kann, wären so leicht zu
flücken, wenn's die Frau verstünde. Aber ich

saß's ja immer wieder, die heutigen Frauen be-
heiraten die Kunst nicht mehr. Ein hübschen
Geduld, ein hübschen Großzügigkeit — aber
davon nicht zuviel! —, ein hübschen Demut. Ja,
ja, und wenn das Wort noch so altmodisch
klingt!

Einen solchen Fall habe ich einmal ein-
rechnen können:

Nach außen hin war's eine glückliche Ehe.
Er kam immer pünktlich vom Amt nach Haus,
vergrub sich hinter einer Zeitung und wartete
brav auf das Essen. Am Abend war's dasselbe.
Da las er dann ein Buch. Und Schlag 11 Uhr
verschwand er ins Bett. Kam sie dann später
nach, war er längst in tiefen Schlaf gesunken.

Eigentlich nichts Besonderes, geht? Die Ehe
macht halt alles zur Gewohnheit und schlaflos
die Gefühle ein — sagt man. Er behandelte sie
ja schließlich nicht schlecht, sie brauchte nichts
zu entbehren. Trotzdem war sie unglücklich.

Während ich den Kachelofen in ihrer Woh-
nung ausmauerte, kam sie öfter zu mir und
sah zu. Mit der Zeit wurden aus den Arbeits-
pausen richtige Plauderstündchen. Sie ging
zwar nicht sehr aus sich heraus, aber ich
merkte bald, wo's fehlte. Am Anfang der Ehe
war er aufmerksam, lebenswürdig, feurig; sie
fühlte sich als die glücklichste Frau. Und jetzt?
Sie hatte doch immer alles für ihn getan, war
treu und zeigte keine Launen.

Ja...! Das war's gerade. Er war ihrer zu
sicher. Sie gehörte ihm wie ein Stück der Ein-
richtung. Sie war zu gleichmäßig. Nichts von
Aufregung, heimlicher Angst. Er langweilte
sich einfach. Vielleicht wäre sie ihm in ein
paar Monaten hinter einen pikanten Seiten-
sprung gekommen.

Er beantwortete die Frage in meinen Augen.
„Eine kluge Frau zeigt sich von tausend Seiten.
Sie muß jeden Tag eine andere sein — und es
schadet nichts, wenn sie zwischen durch die
Rücklichtlose spielt oder ist. Mit einer braven,
phantasielosen Frau — Phantastie ist das Ge-
würz der Liebe — ist's wie mit der Zufrieden-
heit: auf die Dauer macht sie unzufrieden.
Herrgott, wenn einer so a richtig's Weib hat
(und jetzt verfiel er in seine gemüthliche Ton-
art), ist das net was Wunderbares? Net zu viel
und net zu wenig — aber a Hauch von Sinn-
lichkeit g'hört dazu!“

Der Kachelofen wird warm, das Zimmer bleibt
kalt. Der philosophische Meister ist selbst nicht
zufrieden. Ich behaupte, das Feuerloch sei zu
groß. „Ja, vielleicht ist es ein hübschen groß“,
sagt er, „ich schicke morgen den Gehilfen
vorbei.“

Auszusprechen, daß ich als Frau recht habe,
konnte er mit seiner Manneswürde und Meister-
eure nicht vereinbaren. Ada Mages

Muße zum Leben

Leistung ist das Schlagwort unserer Zeit.
Wirtschaftler, Techniker, Psychologen belassen
sich damit, das ganze Leben bis in jedes Gerät
und in jede Bewegung hinein durchzuarbeiten
und zur höchsten Leistungsfähigkeit zu
steigern.

Und es ist gut und nützlich, daß diese Leute
uns belehren, wie wir die Arbeit einsteilen
müssen, um genug freie Zeit für uns zu haben;
daß sie studieren, wie man eine Küche zweck-
mäßig einrichtet, wie man Arbeitswege spart,

darf auch dies nicht verlernen: dann und wann
fallt in der Sonne liegen mit einem Schildchen
um den Hals „Nicht stören“, dann und wann
die Dusche nicht hart und kalt in abgemessenen
Minuten auf sich herunterkaskaden lassen, sondern
sich in der warmen Badewanne aalen, ein
Liedchen pfeifen und Schilfchen schwimmen
lassen. Mal alles stehen und liegen lassen,
wenn ein großartiger Sonnenuntergang lockt.

Über aller Rationalisierung wollen wir nicht
vergessen zu leben! In uns allen lebt die Seele
eines Dichters, deren Stimme kaum noch durch-
dringt gegen das Stampfen und Summen der
Motoren und Fabrik sirenen.

Verbanne, wenn du den Sachverständigen für
Leistungssteigerung ins Haus läßt, nicht den
Vagabunden!

Der Vagabund und der Dichter können dir
erzählen, was du mit der freien Zeit tun sollst,
die jener für dich austabelliert hat.

Und was wird aus den Kindern?

Ich kann mit meiner Frau nicht mehr leben.
Einer von vielen ist der Rußlandheimkehrer, der
vor dem Scheidungsrichter steht. Die Ehe, die
Anfang des Krieges geschlossen, war glücklich.
Zwei Kinder waren die Freude der Frau und
bei kurzen Urlaubsbesuchen des Mannes. Gefan-
genschaft in Rußland für den Mann, Plünder,
Bomben, Kriegsende in Kiel für die Frau. Die
Ehefrau, jahrelang in Ungewißheit über das
Schicksal ihres Mannes, hat „einen Freund“, wie
solch Verhältnis oft wegworfend genannt wird.
Auch aus dieser Verbindung ist ein Kind da,
als der Ehemann endlich heimkehrt.

Sie haben schon einmal vor dem Scheidungs-
richter gestanden, die beiden, und sie haben
versucht, seinen Rat zu befolgen und „darüber
hinwegzukommen“. Der Mann hat es versucht,
indem er darauf drängte, das uneheliche Kind
aus dem Hause zu geben. Die Frau ihrerseits
argumentiert, „auch das ist doch mein Kind“. Unabhängig davon aber versucht auch sie, die
„Jahre dazwischen“ zu überwinden. Versucht,
den Vater des unehelichen Kindes zu vergessen,
der weit mehr war als nur der „Freund“, der
ihre und den Kindern gehalten und beigestanden
hat in den schwierigen Nachkriegsjahren. Sie
sagt: „Allein hätte ich die Kinder gar nicht
durchgebracht.“

Nun stehen sie erneut vor dem Scheidungs-
richter. „Ich kann mit meiner Frau nicht mehr
leben. Ich habe es versucht, aber ich komme
über das Kind nicht hinweg“, sagt der Ehemann.



Pariser
Frühjahrs-
moden

In Paris werden die Frühjahrsmodenschauen
der großen Häuser gezeigt. In den vergangenen
Jahren waren die Frühjahrs- und Sommer-
kollektionen stets weniger wichtig als die
Herbst- und Winter-Modenschauen, die im
August stattfinden. In diesem Jahr haben je-
doch die Modehäuser gewaltige Anstrengungen
unternommen, um viele und vor allem aus-
ländische Käufer herbeizulocken, und sie hatten
dabei Erfolg: Die Zahl der ausländischen Be-
sucher, die sich zu den Schauen angesagt
haben, ist größer als je zuvor.

Als erste wird Madeleine Vramant, Besitzerin
eines verhältnismäßig kleinen Salons, ihre Mo-
delle vorführen. Als nächste folgt Carven mit
ihren berühmten schönen Mannequins, die die
neuen Schöpfungen dieses Hauses zeigen. Car-
ven hat in ihrem Hause einige bauliche Ver-
änderungen vornehmen lassen und durch Ein-
reihen von Zwischenwänden den Vorführraum
erweitert. Pierre Balmain zeigt seine neuen
Modelle im Hotel Georges V.; die anderen
Kollektionen schließen sich an.

New Yorks berühmtester Juwelier

Marianne Ostler ist von Geburt Wienerin
und besuchte in Wien die Kunstgewerbeschule.
Neben einer ausgesprochen bildnerischen
Begabung besaß sie alle Fähigkeiten, die die
Natur den Wienerinnen mitgegeben hat: einen
sicheren Geschmack, einen guten Blick für das
Modische, eine vielseitige Handfertigkeit.

Alles was sie in die Hand nahm, wußte sie
zu gestalten, sei es ein Stück Papier, ein Stück
Stoff oder Draht oder gar Blumen. Als sie in
der Kunstgewerbeschule für Gold- und Silber-
schmiedearbeiten eine besondere Eignung
zeigte, riefen ihr die Lehrer, sich dem Ent-
werfen von Schmuck zuzuwenden. Entwürfen für
echten Schmuck. Sie verfuhr mit Edelsteinen,
Perlen und Metallen in gleicher Weise wie ein
Maler mit Pinsel und Palette. Jedes Stück, was
sie entwarf, war einmalig.

Marianne Ostler macht sich in verhältnis-
mäßig kurzer Zeit einen Namen in der inter-
nationalen Welt. Ein goldenes Tafelservice für
70 Personen für den König Zogu von Albanien
und der Kronschmuck für dessen schöne Frau
Geraldine, einen goldenen Zigarrenkasten für
König Carol von Rumänien, mit Brillanten und
Rubinen verziert, waren die letzten großen Auf-
träge, bevor die Künstlerin nach Amerika ging.
Viele indische Maharadschas, die Juwelen und
Perlen nach Gewicht brachten, waren ihre regel-
mäßigen Kunden, um von ihr erlesene Schmuck-
stücke für ihre zahlreichen Frauen entwerfen
zu lassen.

In Amerika hatte sie Glück. Man weiß, wie

schwer es für Neuankömmlinge ist, in ihrem
Beruf Arbeit zu finden. Marianne Ostler hatte
jedoch Glück mitgebracht. Würden sie ge-
fallen und dem amerikanischen Geschmack ent-
sprechen?

Sie bot sie einem großen Juweliersgeschäft
an. Ohne nach ihrem Namen und Ursprung
zu fragen, kaufte man sofort. Die Schmuck-
stücke, die nach diesen Entwürfen angefertigt
wurden, waren so schnell verkauft, daß weitere
Bestellungen folgten.

Marianne wurde die künstlerische Beraterin
eines großen Juweliersgeschäfts, und heute ver-
fügt sie über eine elegant eingerichtete Werk-
stätte in der Fifth Avenue. Sie arbeitet allein
in ihrem Studio, das mit dunkelblauer Seide aus-
geschlagen ist. Vor sich ausgebreitet liegen
Edelsteine, mit denen sie, wie es den Anschein
hat, unbefangt spielt. Aus diesem Spiel aber
entstehen Zeichnungen, die zuerst mit dem Blei-
stift auf Papier geworfen werden, dann führt
sie die verschiedenen Edelsteine als Farb-
tupfen zu, zum Schluß entstehen Modelle aus
Wachs und Kupfer, nach denen in der Werk-
statt die Schmuckstücke hergestellt werden.

Die Schmuckstücke sind völlig im modernen
Sinn gestaltet, dreidimensional, damit die Steine
von allen Seiten Licht empfangen und ihr Eigen-
leben führen. Es gibt Ringe, deren Steine
passend zum Kleid auszuwechseln sind, Span-
gen, die sich in Halsgeschmeide verwandeln
lassen, Uhrarmbänder, deren Gehäuse tief ver-
senkt liegen. Die von ihr entworfenen Schmuck-
stücke werden als „Sculptured Jewelry“ be-
zeichnet, was soviel wie „Gestaltete Juwelen“
bedeutet.

Auch in Hollywood hat man sich die Künstlerin
bereits als Beraterin verpflichtet, und die War-
ner Bros. haben sich unter siebzig New Yorker
Juwelieren die von ihr entworfenen Schmuck-
stücke ausgewählt, um sie in einer Wochen-
schau zu zeigen.

HAUS UND HEIM FÜR DICH

Einer der bekanntesten deutschen Archi-
itekten, Prof. Nothelfer aus Überlingen a. B.,
hielt auf Einladung der Holzmoderner Staats-
bauschule einen öffentlichen Lichtbildervortrag
über das Thema „Das vorfabrizierte Haus —
lose und eingebaute Möbel“.

In Deutschland verschwende man bei
gleichen Bauvorhaben immer noch doppelt so
viel Baustoffe und Kosten, als dies in Amerika
der Fall ist. Dort belaufe sich der Baupreis
für eine Wohnungseinheit auf rund 3000 DM,
wobei von 900 000 inzwischengeschaffenen
Wohnungen 86 vH in Leichtbauweise her-
gestellt seien. Ganz besonders habe sich in
Amerika die Verwendung vorfabrizierter Häu-
ser durchgesetzt, wobei die Einzelteile an Ort
und Stelle der größeren Bauprojekte in fabri-
karen Betrieben hergestellt wurden. Auch die
Innenrichtungen wurden größtenteils im
Serienbau angefertigt. Diese Methoden führten
zu einer außerordentlichen Verbilligung und
Arbeitsbeschleunigung.

Mehr denn je kommt es in Deutschland
darauf an, die Augen offen zu halten und mit
Wagemut neue Wege zu beschreiten, um nicht
hinter der Zeit zurückzubleiben. Das gilt auch
für Bauen und Wohnen.

STILLES LIED

Komm in mein Zimmer leise,
Wenn still der Tag verglüht.
Schließe ab die Tagesreise,
Ruh aus. Du bist nun müd.

Doch bringe für die Stunden
Bis fern zur Mitternacht
Dein Herz, das heimgefunden.
Ich will es hüten schen.

Ich will in meine Hände
Dein Antlitz betten ein.
Dann werden die vier Wände
Heut unsrer Liebe schrein.

Komm in mein Zimmer leise,
Mag dann der Tag verglühen!
Im selbsterschaffenen Kreise
Wird unser Fest erblühen.

Josef Schnelder

wie Möbel und Geschirr beschaffen sein müssen.
Wir brauchen das.

Nur müssen wir wachsam sein, damit die
Rationalisierung und die Technisierung uns
nicht mit ihren verdorbenen Griffen den Atem
abdrückt.

Es gibt Frauen, die sind wie blankgeschuerte
glatte Fliesen: es spritzt kein Grashalmchen
zwischen den Steinen, es grünt kein Flecken
Moos dazwischen. Diesen praktischen, rationali-
sierten Frauen ist der sachte schlendernde
Traum des Lebens verlorengegangen. Sie haben
vergessen, daß aller Charme, aller Duft, alle
Poesie geboren wurde aus dem unrationellen
Nichtsein. Weisheit und Schönheit leben aus
dem zweckfreien Dasein, sie sind nicht um-
getrieben von Uhrzeit und vorgeschriebenem
Programm. Sind die großen Dinge im Menschen-
leben nicht viel älter als der elektrische Wecker
und der Staubsauger?

Wir können nicht auskommen ohne eine
Disziplinierung der Lebensführung. Aber man



Tanz
auf
dem
Eis

DER SPORT-SPIEGEL

Das aktuelle Problem:

Dollars auf der Matte

In Westdeutschland wurde die Zeit der Berufsringkämpfe ständig zu einem Zeitkämpfe in den USA überstrichen.

Als ich vor 15 Jahren — schreibt eine amerikanische Journalistin — die Sportredaktion einer führenden deutschen Zeitung besuchte, stürzte zufällig ein Reporter herein und bot eine heitere Plauderei über die schweren Männer auf der Matte an. Noch heute sehe ich das Gesicht des Sportredakteurs. Er kräuselte die Stirn, blickte die Zähne und sagte halb böse, halb beleidigt: „Versuchen Sie Ihr Glück in einem andern Ressort, aber nicht bei mir.“

Das ist der Unterschied. In Deutschland sind Berufsringkämpfe als Sportler nicht „akkreditiert“. Sie werden über die Schulter angesehen. In Amerika sind Profiringkämpfe Sport. Vor allem steht das Frauenringen in hohem Kurs.

Alle weiblichen Ringkämpferinnen — in den USA wohlverstanden — Sportlerinnen — haben gewöhnlich eine musterhafte Figur. Alle gebaut wie „Sofas mit kräftigen Beinen“ und haben sich in fünf Jahren ein so großes Bankkonto zugelegt, daß sie bis ans Ende ihres Lebens keine Sorgen haben. Mildred Burke, ungeschlagene Weltmeisterin, verdiente mehr als Joe Louis. Wenn sie je etwas gedrückt hat, dann nur das Gewicht ihrer Brillanten mit einem Wert von durchschnittlich 30.000 Dollar. Sie hat selbst George George überflügelt. Sie, „König der Ringer“.

Eines Abends als Mildred Burke während eines „Wettkämpfes“ ihrer Gegnerin auf den Magen gesprungen war und ihr den Ellbogen gegen den Hals drückte, sagte Nelly Stewart eine hübsche junge Kellnerin, die unter den Zuschauern in Ringnähe saß: „Das kann ich auch!“ — „Du bist verrückt!“, sagte ihr Freund empört. Nelly saßte im in weniger als fünf Jahren belief sich ihr Einkommen auf 10.000 Dollar.

Die Geschichte von June Byers, die ihre Kostüme vom Leopardenfell bis zum Satin gewand selbst entwarf, ist typisch für viele Mädchen, die einmal anfangen, und sie ist vor allem bezeichnend für die Mentalität im amerikanischen Sport.

„Ich arbeitete damals für 35 Dollar die Woche als Assistentin in einer Oligeschule. Ich mußte meine Mutter und meinen Jungen ernähren. Eines Abends sah ich einen Damenringkampf. Ich hörte, man könnte im Ring viel Geld verdienen. Ich weiß, was es heißt, am zu sein. Ich griff die Chance beim Schopf und schloß mich der Ringergemeinschaft an. Nun verdiene ich zwischen 10.000 und 11.000 Dollar.“

Das junge Fräulein schlug ihr hübschen Beine übereinander. Während sie ihre Nagel manikürte, zählte sie ihre Unfälle auf: ein gebrochenes Schlüsselbein, acht gebrochene Rippen, Rückenverletzungen usw. „Lieber einige Quetschungen mehr“, sagte sie, „aber dafür den Rest seines Lebens in Luxus verbringen.“

Sechstagerrennen — Sport?

Das Sechstagerrennen in Hannover, die erste Veranstaltung in Norddeutschland nach nunmehr 17 Jahren, ist beendet. Die „Six Days“ haben auch in der Leinwand die Massen elektrisiert, vom Ministerpräsidenten über den Generaldirektor bis zum Schusterjungen. Die Begeisterung der Massen kannte keine Grenzen.

Viele Idealisten unter den Sportlern haben die Stirn gerunzelt, als sie in den letzten Tagen Berichte über die „Six Days“ gelesen haben, über den „Rummel“ auf der Radrennbahn, über den Prämienessen, und sie haben immer wieder gefragt: „Haben Sechstagerrennen denn etwas mit Sport zu tun?“

Diese Frage ist nicht unberechtigt. Zweifellos haben alle Sechstagerrennen in ihrem Ursprungsland, in Amerika, einen geschäftlich-spekulativen Charakter. Als beispielsweise in den Jahren vor der Jahrhundertwende den Rennen in New York ein finanzieller Mißerfolg beschieden war, wurden fortan sensationelle Meldungen in die Presse lanciert, um die Massen aufzupeitschen. Es hieß, daß einige Fahrer in dem damals noch als Einzelrennen ausgetragenen Rennen durch das ewige Kreiselfahren den Verstand verloren hätten. 1898 ließen in Indianapolis die Veranstalter sogar Frauen unter den Teilnehmern aufmarschieren. Mit Hilfe dieser Tricks erzielten die Manager vorübergehende volle Häuser.

Auch die „Six Days“ in Hannover waren eine Mischung von Sport, Rummel und Geschäft. Sie hatten zwar nicht die Farbe der früheren Berliner Sechstage, bei denen Richard

Tauber und andere große Künstler unter dem Jubel von Zehntausenden sangen und dirigierten und bei denen die Massen im Sportpalast nach den Klängen des berühmten Sportpalast-Walters tanzten und schunkelten — immerhin, auch Hannover war in diesen Tagen ein wenig verrückt und geriet aus dem Häuschen, wenn in den Späternächten die Räder der Pedale in halbschwerischen Jagden durch die Kurven sausten.

Sind Sechstagerrennen Sport? Nach Kenntnis der Dinge und nach all den Erfahrungen, die wir im Laufe des letzten halben Jahrhunderts gesammelt haben, kann man niemand, der die Frage verneint, böse sein. Wenn wir dennoch für die Six Days als sportlichen Wettbewerb eine Lanze brechen, so vielleicht deshalb, weil es — ungeachtet der Kulisse mit ihren Sekkologien, Strafzählern und Reklamaposaunen — eine große sportliche Leistung ist, die alle Teilnehmer sechs Tage und Nächte lang vollbringen. Thaddy Robl, Walter Rütt, V. pel. Kilian, die Italiener Rigoni/Toruzzi und viele die Großen der Radrennbahn alle heißen — sind sie etwa keine Sportler?

Und dann noch eins: Läßt den Menschen die Freude an ihren Sechstagerrennen, an ihrem „hobby“, das jung und alt fasziniert. Sport oder Nichtsport: Sechstagerrennen waren immer und sind auch heute wieder ein Zeichen unseres ungebrochenen Lebenswillens und Lebensmutes. Deshalb sollte man nicht päpstlicher sein als der Papst und gerade auch in dieser Zeit auch die „Six Days“ nicht in Acht und Bann einer sportlichen Engherzigkeit tun.

Tänze, Takte und Tantiemen

New Yorks Madison Square, jene weltberühmte Arena großer Boxkämpfe, Sechstagerrennen und Baseballkämpfe, hat eine Sensation: eine „Haseken“, deren Star und Verführer zugleich Sonja Henie, Norwegens eiskunstläuferin und dreifache Olympiasiegerin, ist. „Haseken“ (so taufen sie einst die Tänzerinnen), die heute zu Amerikas reichsten zählt, tritt in einem 14-Karat-Gold-Kleid auf, das mit 25 Pfund Perlen besetzt ist. „Ich“, meinte sie verschmitzt, „man hat mich die Königin des Eises und ich will versuchen, meinen Ruf zu behalten.“

Man weiß, daß die reichste Frau Hollywoods in den Tanz und Sprüngen auf dem eisigen Eise bewegt, zwischen den Spatzen manches von den Dächern: Amüsantes und Intimes (was man wissen darf und dennoch alle wissen). Sonja Henie reiten, dann hätte Sonjas Haus in Hollywood Hills, einem Stadtteil in Hollywood, zu erzählen. Kürzlich gab sie eine Party für Film magnaten. Ihr „Home“ glückte Sonja Lunapark, Feuerwerkskörper stiegen in den dunklen Himmel, bunte Scheinwerferstrahlen leuchteten sich an raffinierten Wasserfontänen. Eine kleine Party wird ihr Bankkonto nicht merklich belasten. Seit ihrem ersten Auftritt als Berufsläuferin im Jahre 1936 hat sie sich ihren Ice-Shows zehn Millionen Dollar „erarbeitet“. Ihre Freunde wissen, daß sie in New York große Wohnblöcke besitzt, in New York ein Importgeschäft, Eispaläste in Indianapolis, Chicago und St. Louis. Außerdem ist sie Hauptaktionärin des Madison Square Garden.

„HASEKEN“ — EIN FUCHS

Der nichts plaudert Sonja Henie lieber als über ihre Eiskunst. Sie sind ihr Werk, von den ersten Tanzschritten bis zum schillernden Programm. Sie hat es verstanden, dem Eislauf ein rein tänzerisches zu betonen und ihm mit unermesslichen „Costumes“ ein Flair zu geben, das für das Auge unentbehrlich ist. Ihre Shows sind Familienfeste, es gehört gleiches an guten Ton, dabei zu sein. Nur so ist es verständlich, daß acht Millionen Amerikaner bei Revuen der Eiskönigin besucht und die Eismatten den Betrag von 12 Millionen Dollar übergeben haben.

„Haseken“, die in geschäftlichen Dingen so klug wie das Eis, auf dem sie tanzt, spricht von ihren Tantiemen: „Die Leute denken, es ist es nur wegen des Geldes. Wirklich, ich habe es Passion.“ Mag sein. Dennoch zeigt sie ein Geschäftstüchtigkeit, um die sie die Big Business der Wall Street beneiden. Jüngst wollte sie in wenigen Stunden für 375.000 Dollar Kostüme aus, arrangierte 92 Aufführungen in fünf Städten und kalkuliert über den gesamten Verdienst von etwa drei Millionen Dollar. Sie verrechnet sich nie und erzählt jedem, dem es hören will, man müsse das Geld zum Fenster hinauswerfen, damit es zur Tür wieder hereinkäme.

GESTORBEN — WEITERGELEBT

Storres gehören zu Stars wie Plakate zu Lit-Plakaten. Gestern sprach man nur von Sonjas Wiederaufleben, ihrem Haus und ihrem Schmuck. Heute spricht man auch „von andern Dingen“. Sonja Henie hat vor wenigen Wochen geheiratet. Zum ersten Male. Der Glückliche ist der ehemalige Vertriebschef Gardner. Als sie sich 1937 zum ersten Male verlobt hatte, gab es einen Skandal. „Haseken“ hatte, als Nebenbuhlerin von Sonja Henie, den damals begehrtesten Filmstar Tyrone Power beirrt und nach Alaska „entführt“. Gestern aber hat sie nicht ihn, sondern den amerikanischen Multimillionär Tony Gardner geheiratet. Ein Jahr später ließ sie sich scheiden.

Schließlich erhielt sie im gleichen Jahr die amerikanische Staatsbürgerschaft. Das sei ihr glücklichstes Jahr gewesen, meinten damals viele — wegen der Steuern (als Norwegerin wurde sie höher veranlagt). Ein tüchtiger Reklamechef ließ sie 1942 „Mama“ werden und 1944 zur Abwechslung sterben. Sonja hat beides überlebt. Nach Marlene Dietrich hat sie die teuersten Beine der Welt: sie sind mit 375.000 Dollar versichert.

Von dem vierjährigen Wunderkind, das an der Hand des Vaters, eines Osloer Kaufmanns, die ersten Eislaufigen tanzte, bis zur Dollar-millionärin führt eine traumhafte Karriere. Mit 15 Jahren wurde sie 1927 zum erstenmal Weltmeisterin. Neunmal hat sie ihren Titel erfolgreich verteidigt. Als sie 1936 — nach ihrem dritten olympischen Sieg — Berufsläuferin wurde und nach Amerika ging, weil „man vom Geplauder mit gekrönten Häuptern und Applaus“ im Alter nicht mehr leben könne, hatte sie es leichter als andere: sie war schon berühmt. Selbst Hollywood war für sie nur eine Etappe, wenn auch die erfolgreichste ihres Lebens von dem die heute 39-jährige einmal sagte: „Das Leben, das ich gelebt habe, hat mich ganz ausgefüllt.“

Auf dem Nürnberger Postamt trat ein Brief ein: „An den Deutschen Fußballmeister 1950“. Die Beamten waren ratlos. Wohin damit? Ein fußballkundiger Kollege meinte, damit könne nur die Spielvereinigung Fürth gemeint sein. Der Brief wanderte weiter. Aber in der Geschäftsstelle der Spielvereinigung in der Fürther Königsstraße 81 wurde die Annahme verweigert. „Wir sind noch nicht eingetragene Mitglieder.“ Der Fußballfreund aus Westdeutschland bekam seinen Brief zurück.

Die Fürther Schulbuben und Fußballanhänger schwören trotzdem auf ihre Spielvereinigung. Mit gutem Grund. Denn in den bisherigen Spielen der Oberliga Süd war kein anderer Verein so beständig wie gerade ihre Mannschaft. Fürth thront heute an der Spitze, weit voran. Süddeutschlands Experten sind sich darüber einig, daß die Fußballmeister des Südens für 1950 nur Spvg. Fürth heißen wird. Auch „Bumbas“ Schmidt, der Trainer der Nürnberger Konkurrenz, meint das.

Nur die zuständigen Männer in Fürth wollen nichts davon wissen. „Gewiß, wir wollen das begehrte Ziel schaffen. Aber ob es gelingt!“ Und dann ziehen sie zweifelnd ihre Schultern hoch. Als Oberliga-Neuling gleich Meister? Sie meinen das ehrlich. Weil sie trotz ihrer Erfolge bescheiden geblieben sind.

Im Keller des Fürther Rathauses wohnt Hans Jäckel. Seit 42 Jahren zählt er monatlich seinen Beitrag in die Vereinskasse. Seit 25 Jahren gehört er zum Spielerschluß der Fußballabteilung und ist dafür verantwortlich, daß stets die stärkste Mannschaft das Fürther Kleeblatt (Stadt wappen) tragen darf. Jäckel kennt sie alle, die einstigen Stars der ruhmreichen Spielvereinigung Fürth, vom englischen Trainer Towley bis zum Alltimeinternationalen Hagen. Bei drei Deutschen Meisterschaften war er als Betreuer dabei. Und er hat auch zur Stange gehalten, als es bergab ging. Als Fürth vor zwei Jahren in die Landesliga absteigen mußte.

Wenn das Wort Landesliga fällt, zuckt Hans

Jäckel zusammen. Dann wird sein rundes Gesicht ernst. Am liebsten möchte er an diese Zeit nicht mehr denken. Vor allem nicht an den „schmerzhaftesten Tag in der Geschichte der Fürther“, an den 13. Juni 1948. Damals verlor die Spielvereinigung nach der 2:3-Niederlage gegen Mühlburg das Prädikat Oberliga. „Ja, wenn wir wirklich die schlechtere Mannschaft gewesen wären...“ Jäckel schüttelt den Kopf. „2:0 führten wir schon. Dann wurden zwei unserer Spieler verletzt, absichtlich verletzt 90 Sekunden vor Abpfiff fiel dann das Mühlburger Tor.“

Auf der Geschäftsstelle gibt es über diesen Tag eine dicke Mappe. Darin liegen Protokolle über Spielabschluß- und Spruchkammerverhandlungen, darin liegen fast hundert Briefe, die der Oberbürgermeister von Fürth erhielt, und darin liegen die eidesstattlichen Erklärungen von Fußballanhängern aus allen Teilen Deutschlands, die das Mühlburger Spiel zufällig miterlebten. Eine Stadt trauerte mit den Fußballern. „Es ist ein nationales Unglück!“ hatte Oberbürgermeister Dr. Bornkessel auf einer Protestkundgebung gerufen. 2000 Menschen füllten den „Geismann-Saal“. Mehrere Tausend hörten in den anliegenden Straßen die Ansprachen durch Lautsprecherübertragung.

„Wir sprechen uns in einem Jahr wieder“, rief Vereinsvorstand Loebensberger nach der erfolglosen Spruchkammerverhandlung dem süddeutschen Oberligaspieler Dr. Walther zu. Nach genau zwölf Monaten war diese Gegenheit da. Mit beiseitigem Einsatz hatte Fürth die Landesliga und die Aufstiegsrunde überstanden.

Für die Erfolge der Spvg. Fürth in dieser Zeit war ein besonderer Faktor ausschlaggebend: die Kameradschaft. Elf Spieler bildeten eine verschworene Gemeinschaft. Genau so wie der Vorstand, der nicht zurücktreten durfte, versprachen die Spieler, in der Krisenzeit zusammenzuhalten. Zusammen mit ihrem Trainer. Als vor zwei Jahren der Abstieg unumgänglich war, verpflichtete die Vereinsführung, einen der

tüchtigsten deutschen Fußballtrainer, den früheren Fürther- und Waldhof-Spieler Helmuth Schneider.

Der schlanke, dunkelhaarige Mann ist eigentlich gar nicht gut auf die Presse zu sprechen. Sie stört sein Programm, meint er. Er möchte im stillen arbeiten, so daß niemand etwas davon merkt. Schneider, der selbst noch mitspielt, wenn einer der Spieler ausfällt, beherrscht die eine große Kunst: er ist seinen Spielern gleichzeitig Kamerad und Vorgesetzter. Bei den allwöchentlichen Besprechungen liebt er kein „Verstecktspielen“. Er sagt Mittelstürmer Schade genau so die Meinung wie dem Nachwuchs-Torwart Goth. Aber umgekehrt darf auch jeder Spieler sagen, was ihm nicht paßt.

„Es sind prächtige Kerle“, sagt Trainer Schneider, wenn er von seiner Mannschaft spricht. Er lehnt es ab, zu sagen, wer der Beste sei. „Wir sind eine Mannschaft.“ Und hier liegt noch ein Geheimnis der Fürther Erfolge. Alle gehören zusammen. Alle bekommen die gleichen Geldbezüge und die gleichen Prämien. Der Senior der Mannschaft, Verteidiger Frosch, genau so viel wie der Junior-Läufer Plawky. Der dreifache Torschütze nicht mehr als der zufällig schlechteste Spieler. „Weil wir eine Mannschaft sind.“

An den Fensterscheiben der Totoannahmestellen von Horst Schade und Kurt Goth drücken sich Fürths Schulbuben die Nasen platt. Wenn sie auf der Straße Fußball spielen, geht vorher der Streit darum, wer Nöth, wer Appis oder wer Hellwig sein darf. Sie sind des sonntags genau so bei der Sache wie die Großen. Unlängst mußten zu einem Auswärtsspiel vier Sonderzüge eingesetzt werden.

Spielabschlußvorsitzender Hans Jäckel hat nur einen Wunsch: „Nie wieder in die Landesliga, nie wieder. Ein zweites Mal schaffen wir den Aufstieg nicht, die ewige Belastung ist zu groß. Lieber möchte ich sterben.“ Der Sechsfünfzigjährige hat die Absicht, noch „echt“ lange zu leben.

Die Fußball-Zauberer von Fürth

DIE EINKKEHR

Spielregeln der Außenpolitik

Von A. FRANCOIS-PONCET

Wir entnehmen die nachfolgende plastische Schilderung des Berliner Diplomaten-Francois-Poncet aus dem Buch „Als Botschafter in Berlin“ im Ploetz-Kunstverlag, Mainz.

Zu dieser Zeit pflegten die Gesandten der Kleinen Mächte, die Gesandten Polens und ich, uns einmal im Monat zu einem gemeinsamen Diner in einem reservierten Raum des Restaurants Horche zu treffen. Der Besitzer stellte uns zu Ehren silberne Leuchter und kleine Meißner Figuren aus, die die zwölf Marschälle Napoleons darstellten.

Der Tischehe Maitray, der Serbe Baloudric, der Rumäne Comnène, der Pole Wysocki, waren alle trotz der Verschiedenheit ihrer Temperamente intelligente, verständliche, erfahrene, ausgezeichnete Kollegen, die sich ganz ihren Obliegenheiten widmeten und untereinander durch Achtung und Sympathie verbunden waren, ebenso durch das Bewußtsein, der gleichen Sache und gemeinsamen Interessen zu dienen.

Häufig gesellte sich auch der Belgier Graf de Kerchive hinzu, immer eilig, stets von Geschäftem überhäuft, zum Lachen aufgeleitet, angeregt, voll Leben, Geschichten aller Art erzählend und voller Begier und Neugierkeiten, woher sie auch kamen.

Manchmal luden wir auch den englischen Botschafter ein. Zuerst war er Horace Rumbold, dann Eric Phipps. Der eine steil, rot, groß phlegmatisch, der andere von mittlerer Größe, schmal, bewußt, feinnervig, zwei gegensätzliche Typen, zwei Pole einer Rasse, aber beide gleich loyal, zuverlässig, durchaus gerade und ehrlich und beide gleich aufgebracht über das zynische Schauspiel und die grausame Brutalität der Nazis.

Ich war vor allem mit Eric Phipps, der während vier Jahren mein Kollege war, freundschaftlich verbunden. Er sollte übrigens seine Laufbahn in Paris beschließen, wo man sich seiner stets als eines Ehrenmannes erinnern wird, wie auch seines lebenswürdigen Wesens und der großen Verdienste, die er sich um das herzliche Einvernehmen unserer Nationen erworben hat.

Ich schätzte die Feinheit seines Empfindens, seine tiefe Güte, seinen schalkhaften Humor, seine unerschütterliche Lebenswürdigkeit. Er hatte in seiner Jugend viel in Frankreich gelebt und hegte für unser Land ein feines und nachsichtiges Verständnis. Mit festem und klarem Blick durchschaute er die wahre Natur Hitlers und ließ sich niemals durch das Dritte Reich täuschen.

Nicht weniger gute Beziehungen hatte ich zu seinem Nachfolger, Neville Henderson.

Er war an Stelle von Eric Phipps nach Deutschland geschickt worden, weil man in London der Ansicht war, daß dieser dem Nazismus gegenüber ein allzu feindseliges Vorurteil zeigte.

Der polnische Botschafter Wysocki nahm an diesem freien Meinungsaustausch mit derselben Offenheit und dem gleichen Vertrauen teil wie die anderen.

Nach seinem Weggang luden wir seinen Nachfolger Lipski ein.

Er kam von Paris, wo er mehrere Jahre verbracht hatte und in allen Kreisen als Freund aufgenommen und behandelt worden war. Aber

zu unserem Erstaunen zeigte sich Lipski ebenso schweigsam, verschwiegen und verschlossen, wie Wysocki spontan und offen gewesen war. Er hörte zu, ohne zu unserem kleinen Nachrichten Austausch persönlich nur das geringste beizutragen, als ob er Angst habe, sich einer Gefahr auszusetzen.

Wir befragten ihn über die im Kommuniqué vom 16. November angekündigten Verhandlungen. Er antwortete ausweichend und ließ uns glauben, daß die Besprechungen keine Fortschritte machten.

Am 25. Januar hatten wir uns wieder zum Diner zusammengefunden und ihn wieder befragt. Er sagte uns, die Besprechungen beträfen ausschließlich wirtschaftliche Probleme und die Einrichtung einer Fluglinie.

Am andern Morgen lasen wir in den Zeitungen die Mitteilung über den Abschluß des deutsch-polnischen Vertrages.

Wir machten Lipski bittere Vorwürfe. Er versuchte die Vorwürfe zu entkräften, indem er sagte, er habe ausdrücklichen Instruktionen gehorcht. Sein Chef, Oberst Beck, habe ihm anbefohlen, vollkommenes Schweigen zu bewahren.

Wir verzichteten natürlich darauf, ihn künftig einzuladen. Der Stuhl Polens an unserem Tisch blieb fortan leer.

Aus Teheran traf die Meldung ein, daß die Südküste Persiens von einem schweren Erdbeben betroffen worden ist.

Persien, Ecuador und Japan gehören zu jenen in tektonischen Schütterzonen gelegenen Ländern, die in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen von Erdbebekatastrophen schwersten Ausmaßes betroffen werden.

Japan kam geradezu als das „klassische Land“ der Erdbeben gelten. In der Bevölkerung lebt die Erinnerung an jenes große Beben fort, das am 28. Oktober 1891 die zentraljapanische Provinz Mino-Owari in ein Trümmerfeld verwandelt hat. Selbst der moderne Luftkrieg hat keine Bilder vollkommener Zerstörung hervorgebracht.

Unvergessen wird auch das große Erdbeben von Tokio bleiben, das im Bogen der Sagami-bucht bedeutende Vertikalverschiebungen verursachte und in der Hauptstadt durch den Einsturz von Gebäuden 20.000 Menschenleben forderte. Weitere 180.000 Einwohner verbrannten in der in Flammen aufgehenden Stadt.

Die Vernichtung Tokios im Jahre 1923 war die größte Erdbebekatastrophe, die je eine Großstadt betroffen hat.

Alexander von Humboldt, der große deutsche Naturforscher, hat dieses Unsicherheitsgefühl, das die Menschen unter dem Eindruck der sich bewegenden Erde überkommt, auf seinen süd- und mittelamerikanischen Reisen am eigenen Leibe verspürt.

Das erste Erdbeben, das wir empfinden, hinterläßt einen unauslöschlichen, tiefen und ganz eigentümlichen Eindruck. Was uns dabei

so wundersam ergreift, ist besonders die Enttäuschung von dem eingeborenen Glauben an die Ruhe und Unbeweglichkeit des Starren der festen Erdschichten.

Von früher Kindheit sind wir an den Kontrast zwischen dem beweglichen Element des Wassers und der Unbeweglichkeit des Bodens gewöhnt, auf dem wir stehen. Alle Zeugnisse unserer Sinne haben diesen Glauben befestigt.

Wenn nun plötzlich der Boden erbebt, so tritt geheimnisvoll eine unbekannte Naturmacht als das Starre bewegend, als etwas Handelndes auf. Ein Augenblick vernichtet die Illusion des ganzen früheren Lebens. Man traut gleich dem Boden nicht mehr, auf den man tritt.

Das mögen auch die Empfindungen aller jener Menschen gewesen sein, die die großen Erdbeben überlebten, die so folgenschwere Einschnitte nicht nur in der Geschichte einzelner Städte, sondern ganzer Völker und der Menschheit überhaupt dargestellt haben: des großen Erdbebens von Lissabon im Jahre 1755, das so nachhaltige Wirkungen auf die Philosophie und die Lebensanschauungen des verklingenden 18. Jahrhunderts ausgeübt hat, des Erdbebens von San Francisco im Jahre 1906, das eine aufblühende Stadt vernichtete und vor einigen Jahren in einem eindrucksvollen Film nachgestellt wurde, und des Erdbebens von Messina, das in den Weihnachtstagen des Jahres 1908 die größte Stadt Siziliens auslöschte und 83.000 Menschenleben forderte.

Über die vielen Beben, deren Herde in menschenarmen Gebieten liegen, wird in den Chroniken und Zeitungen nichts berichtet, sie werden nur von Seismographen registriert und liefern dem Wissenschaftler Material für seine Forschungen über Wesen und Verbreitung dieser Erschütterungen, die unsere alte Erde nicht zur Ruhe kommen lassen.

Ein französischer Forscher hat einmal auf Grund eines umfangreichen statistischen Materials festgestellt, daß alle 137 Minuten, also alle 2 1/2 Stunden, irgendwo auf der Erde ein Beben erschütternd wird. Das ergibt zehn bis elf Beben pro Tag. Nimmt man noch jene kleinsten Erschütterungen hinzu, die sich in Gebieten der feinsten Seismographen liegen, so dürfte die durchschnittliche Zahl der täglichen Erschütterungen mit dreizehn nicht zu hoch gegriffen sein.

Die Ursachen der Erdbeben sind dreierlei Art. Ein Teil von ihnen sind Vorboten und Begleiterscheinungen von vulkanischen Ausbrüchen. Sie wirken wie Sprengstoffexplosionen, sind meist unbedeutend und örtlich beschränkt. Eine zweite Gruppe umfaßt die Einsturzbeben. Sie sind verhältnismäßig selten, ebenfalls schwächsten Zerstörungsgrades und in ihrem Auftreten an leicht lösliche Kalk-, Salz- und Gipslager gebunden. Sie werden durch den Zusammenbruch unterirdischer Hohlräume verursacht, die das Wasser in diesen Gesteinsmassen ausgewaschen hat. Aus allen Karstgebieten, so auch aus der Schwäbischen Alb, sind solche nur örtlich wirksamen Einsturzbeben bekannt.

Die wirklich großen Katastrophen werden durch tektonische Beben verursacht. Wie wir wissen, befindet sich die Erdkruste nirgends in völliger Ruhe. Aber während die alten starren Massen des Kanadischen Schildes, Afrikas und Brasiliens nur noch ganz schwache, großräumige Auf- und Einbiegungen erfahren, die in diesen Gebieten kaum einmal zu spürbaren Spannungsauslösungen führen, sind die Zonen der jungen Faltengebirge noch außerordentlich labil. Dort vollziehen sich die tektonischen Bewegungen schneller, werden nur durch kürzere Ruhepausen unterbrochen und führen zu Spannungen im Gestein, die sich eben gelegentlich in Erdbeben schwächeren oder stärkeren Grades äußern.

So gehören die ostasiatischen Inselketten, die Gebirge Persiens und der Türkei, die Anden-

länder, Mittelamerika, die Rocky Mountains, die Apennin- und die Balkanhalbinsel zu den Gebieten größter Erdbebenhäufigkeit und Intensität, während die kontinentalen Massen des östlichen Nord- und Südamerika, Nordafrikas und Australiens nur äußerst selten oder überhaupt nicht von spürbaren Erdbeben betroffen werden.

Schlimmer noch als die Erdbeben selbst wirken sich in Küstengebieten die durch sie verursachten Flutwellen aus. Auf einen langsamen Rückzug des Meeres während des Bebens folgt in diesem Falle das Vordringen einer sehr hohen Welle, die folgen, die als massive Wasserfront in viel höherem Maße zerstörend wirkt als eine normale, durch meteorologische Ereignisse verursachte Sturmflut.

Die durch ein Erdbeben entstehende Welle bleibt nämlich nicht, wie bei einer Sturmflut, auf die oberen Wasserschichten des Meeres beschränkt, sondern erfährt den Ozean bis auf den Grund. Über die ganze Länge und Breite des Meeres plant sie sich bis zur Küste des gegenüberliegenden Festlandes fort, pendelt zurück, um am Ort des Erdbebens eine zweite, nur aber schon schwächere Flutwelle zu erzeugen. Dieser Vorgang des Hin- und Herbewegens setzt sich lange fort, bis alle Kraft durch Reibung verbraucht ist.

Die große Flutwelle des peruanischen Erdbebens von 1868 ließ sich über den ganzen Pazifischen Ozean bis nach Australien verfolgen, und beim Ausbruch des Karakato im Jahre 1883 traf der sich von der Sundastraße ausbreitende Wellenberg nach 17 Stunden um Afrika herumlaufend am Kap Horn ein. Als 1746 Lima und Callao durch ein schweres Erdbeben zerstört wurden, waren die Menschenverluste in der Hafenstadt viel größer als in der elf Kilometer landeinwärts gelegenen Hauptstadt Peru. In Lima blieben damals von 3000 Häusern kaum 20 unversehrt. Aber nur 100 Menschen kamen ums Leben, eine bei dem Ausmaß der Zerstörungen erstaunlich niedrige Zahl, die sich allein aus der Weitläufigkeit und der ebenenartigen Bauweise der alten spanischen Kolonialstadt erklärt. In der Hafenstadt Callao hingegen blieben von 4900 Einwohnern nur 200 am Leben. Die meisten ertranken in der furchtbaren Flutwelle, die sich über die Stadt ergoß, alle Häuser zertrümmerte und die Menschen verschlang.

Nach verheerender waren die Auswirkungen der Flutwellen im Gefolge der Beben von Messina und Kamatschi, und auch die Meldungen über das letzte Erdbeben in Südpersien lassen erkennen, daß weite Strecken des Küstenlandes von einer furchtbaren Flutwelle überschwemmt worden sind.

DER KOPF IM TIGERRACHEN

Jeden Abend verstumte die Zuschauer-menge in Melbourne (Australien), wenn Jack Remmi, der Tigerdomeur eines großen Zirkus, seinen Kopf in den Rachen einer Bestie legte. Einmal jedoch war das Tier so gereizt, daß es das Maul nicht öffnete und den Dompteur durch die Arena schleifte. Eine Panikstimmung herrschte im Zirkus.

Wasserschlauch und Peitschenhiebe versuchten nach vielen Mißhen den Tiger, sein Opfer loszulassen.

Zum größten Erstaunen aller erhob sich nach wenigen Augenblicken Jack Remmi und schickte die hilfsbereiten Kollegen mit der Krankentrage hinaus. Unter lautem Beifall setzte er die Vorstellung fort.

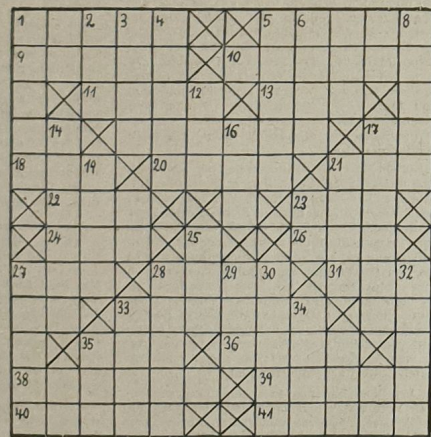
Ein eiserner Ring, den er am Kragen seines Jacketts aufgenäht hatte, hinderte den Tiger daran, das Maul zu schließen.

„Man muß nur den Kopf weit genug in den Rachen stecken“, erklärte Remmi, „als er bei der Direktoren seinen Vertrag verlängerte.“

KREUZWORTRÄTSEL

17
WAGGERECHT: 1. Tragkorb, 5. Hauptstadt Japans, 9. Günstling Katharinas II., 10. Stadt in der indischen Provinz Punjab, 11. Ozean, 13. kommunistische Gewerkschaft der Weimarer Zeit, 18. Nebenfluß der Donau, 20. deutscher Dichter, Schüler Ekkehards, 21. Hilfe durch Worte, 22. Romanschriftsteller, 23. Teil des Wagens, 24. Nebenfluß der Weichsel, 26. Gebirge im Nordwesten Indiens, 27. nordische Göttin des Totenreichs, 28. Kriegsgott, 31. Gott der Natur, 33. Gesichte, 35. Partei der Ostzone, 36. Landstadt in Mecklenburg, 38. persischer Sonnen-gott, 39. japanische Hafenstadt, 40. Prophet, 41. undurchsichtige Luft.

SENKRECHT: 2. heiliges Buch der Moslem, 2. braunschweigischer Höhenzug, 3. Dichtung, 4. Romanschriftsteller, 5. algerischer Fußsoldat, 6. russischer Frauenname, 8. „Man sagt“, 12. ehemaliges deutsches Walfangmuttertschiff, 14. altägyptischer König, 16. Großmacht (Abk.), 17. von einem Punkte ausgehend, 19. Götze aus dem Alten Testament, 21. General Napoleons, 25. Artikel, 27. griechischer Büstensockel, 28. sagenhafter König in Kleinasien, 29. lat.: Er



ruhe in Frieden! 30. Gesetzgeber Athens, 32. durch die Nase, 33. Frauenname, 34. Geruchsorgan.

DER VORIGEN „EINKKEHR“

14. Arabien, 16. Komödie, 18. Loreley, 20. Neuß, 21. Eldam, 24. Börse, 28. Laudon, 31. eben, 32. Enzian, 39. Edam, 41. Beet, 43. Aba 45. DRP.

SILBENRÄTSEL

1. Erstfest, 2. Ianung, 3. Gromkyk, 4. Neapel, 5. Eduard, 6. Rhone, 7. Humanismus, 8. Essipow, 9. Roulette, 10. Dreigroschenoper, 11. Igelt. Eigener Herd ist Goldes wert.

RATSLAUFLÖSUNG AUS
WAGGERECHT: 1. Südpol, 5. Asienus, 9. Apostel, 10. Zucht, 11. Meul, 17. Elie, 19. Erie, 20. Neoneil, 22. Tom, 23. Laube, 25. Indra, 28. Limes, 30. Adele, 33. Aer, 34. Schirm, 37. Ben, 38. Unke, 40. Lea, 42. Adam, 44. Aden, 46. Abukire, 47. Normel, 48. Option.

SENKRECHT: 1. Simmel, 2. Paul, 4. Lotte, 5. atmen, 6. Sem, 7. Ilse, 8. Schezza, 10. Zulu,